

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seitzer Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einpaltige
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 44.

Sonnabend, den 2. November 1912.

16. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Grundzüge zu einer Geschichte der deutschen Gewerkschaften. IV. — Unberechtigter Zadel? — Von der italienischen Marmorindustrie. — Korrespondenzen. — Bekanntmachungen des Zentralverbandes. — Rundschau. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressenänderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.
Beilage: Lebenshaltung der arbeitenden Klassen. — Tierchutz und Arbeiterschutz. — Evangelische Arbeiter und christliche Gewerkschaften. — Gedicht: Heilige Arbeit. — Literarisches. — Feuilleton: Budenplauderei. — Aus der Schweiz.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperert ist: Elberfeld: Firma Kretschmar.

Giersdorf (Schles.). Die Firma Kielow hat die Maschinenfleischer kündigunglos entlassen und einem Teil der Steinmehnen gekündigt. Die Firma will sicherlich die Zahlstelle vernichten. Auf Verhandlungen läßt sich Herr Kielow nicht ein.

Wolfshagen. Mit dem Pflastersteinwerk Gideon wurde am 20. Oktober erstmalig ein Tarif abgeschlossen.

Düsseldorf. Der Streik bei den Rheinischen Marmorwerken und die Tarifbewegung in Düsseldorf sind mit Erfolg beendet. Die Stundenlöhne der Marmorhauer steigen im ersten Tarifjahr um 3 Pfg., im zweiten um 2 Pfg. und im dritten um weitere 2 Pfg. Auch die Akkordpreise wurden teilweise erhöht.

Schweiz. Laufen ist zu meiden.

Oesterreich. Gesperert sind: Reichenberg, Gablonz, Trieste, Marbau, Budapest, Gmünd, Georgswalde (Böhmen).

Grundzüge zu einer Geschichte der deutschen Gewerkschaften.

IV.

Nachdruck verboten.

Mit dem Falle des Ausnahmegesetzes beginnt eine neue, die dritte Spanne in der Entwicklung der deutschen Gewerkschaften, die dadurch gekennzeichnet ist, daß nunmehr gesetzliche Schranken erster Natur nicht mehr im Wege stehen. Aber der Beginn dieser Zeit stand unter einem unglücklichen Stern. Die hochgespannten Erwartungen der Arbeiter auf noch größere Erfolge unter dem gemeinen Recht wurden schwer getäuscht. Das Jahr 1891 brachte wieder den wirtschaftlichen Niedergang. Die ersten größeren Kämpfe, so der Buchdruckerstreik und der Streik der Saarbergarbeiter, gingen verloren. Die Mitgliederzahlen sanken, und eine den Gewerkschaften sehr ungünstige Stimmung verbreitete sich in der Arbeiterschaft. Die Zahl der Mitglieder, die für 1891 auf 277 659 angegeben war, sank in den nächsten zwei Jahren auf 223 530.

Diesen Schwächungen standen zwei organisatorische Fortschritte gegenüber, die beide für die weitere Entwicklung sehr bedeutend waren. Das war die Bildung der Gewerkschaftskartelle und der Generalkommission. Die Gewerkschaftskartelle entstanden seit dem Jahre 1890 und breiteten sich dann sehr bald auf alle namhafteren Orte aus. Sie führten die örtlichen Organisationen der verschiedenen Berufsverbände zusammen und ermöglichten deren Zusammenwirken bei örtlichen Aufgaben, die über die Kräfte der einzelnen Organisationen hinausgingen. Ihr Hauptarbeitsfeld fanden sie in der Unterstützung der kleinen Verbände in der Agitation, in der Einrichtung von Rechtsauskunftsstellen und in der Vorbereitung der Wahlen zu den Körperschaften der Arbeiterversicherung. In der Bildung der Generalkommission, die im November 1890 erfolgte, fand zum erstenmal das Streben der Gewerkschaften nach Selbstständigkeit seinen Ausdruck. Bis dahin hatte die in der Arbeiterschaft herrschende Anschauung die gewerkschaftliche Organisation als ein untergeordnetes Kampfmittel angesehen. Diese Anschauung ist geschichtlich erklärlich. Sie stützte sich auf Lassalle, dessen Lehren lange Zeit wie ewige Heilswahrheiten gewertet wurden, und sie lag aus den Zeitumständen neue Nahrung. Der Kampf gegen das Ausnahmegesetz war vorwiegend ein politischer Kampf gewesen; ein politischer Akt, die Reichstagswahl von 1890 hatte das Gesetz zu Fall gebracht. Die Arbeiterpartei, die Sozialdemokratie, hatte bei dieser Wahl 1 400 000 Stimmen auf sich vereinigt, während die Mitgliederzahl der Gewerkschaften kaum den fünften Teil dieser Zahl betrug. So mußte sich der Gedanke festsetzen, daß der politische Kampf die Hauptsache sei, ja, daß von ihm allein das Heil der Arbeiterschaft zu erwarten sei. Es war dann nur folgerichtig, wenn man es für selbstverständlich hielt, daß sich die gewerkschaftliche Bewegung der politischen unterzuordnen habe. Ob bewußt oder unbewußt, — genug: die Bildung der Generalkommission bedeutete einen Bruch mit dieser Anschauung. Die Gewerkschaften erhielten dadurch eine gemeinsame Spitze, und es konnte nicht ausbleiben, daß damit eine Selbstständigkeit der Gewerkschaften verbunden war.

Diese Maßnahmen führten zu langwierigen Auseinandersetzungen zwischen den leitenden Kreisen der sozialdemokratischen Partei und der Generalkommission, die ihren Höhepunkt in den Debatten des Kölner Parteitages von 1893 fanden. In der Partei besorgte man, daß hinter der Bildung der Generalkommission die Absicht stecke, die Gewerkschaftsbewegung von dem bisherigen Wege abzulenken und ein neutrales Kartellgewerkschaftstertum zu bilden. Damals fiel das Wort: „Für die Gompers ist in Deutschland kein Platz!“ und dies Wort zeigt am besten, wie man die Maßnahmen der Gewerkschaften auffaßte. Ob wirklich solche Absichten bestanden haben, ist unerheblich; sicher hat man nie ernstlich versucht, sie zu verwirklichen. Was man tatsächlich wollte, das ist lange erreicht: die Anerkennung der Gewerkschaften als eines gleichberechtigten und gleichwertigen Teiles der Arbeiterbewegung mit eigenen Bedürfnissen und eigenen Kampfweisen. Zu Anfang der neunziger Jahre jedoch beschäftigte dieser Streit die führenden Geister und verstärkte noch die Organisationsverdrossenheit, die schon durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse allzu reichlich erzeugt wurde. Der einzige Gewinn in dieser sonst recht trüben Zeit war die innere Festigung der Organisationen, die sich am besten in einigen Zahlen veranschaulichen läßt. Obwohl sich die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder in der Zeit von 1891 bis 1893 um rund 20 Prozent verminderte, stiegen die Gesamteinnahmen um etwas mehr als 100 Prozent. Die Beitragsleistung des einzelnen Mitgliedes betrug 1891 4 Mk., im Jahre 1895 aber 11.70 Mk., das Vermögen betrug auf das einzelne Mitglied berechnet 1891 1.53 Mk., im Jahre 1895 dagegen 6.32 Mk. Die Zahl der Zentralverbände war um neun gesunken, und auch das stellte eine Festigung dar, denn es war zumeist die Folge von Verschmelzungen.

Um die Mitte der neunziger Jahre kam der große Wendepunkt in dieser dritten Entwicklungsphase unserer Gewerkschaften. Ein frischer Wind blähte die Segel des Wirtschaftslebens. Eine Belebung des Geschäftsganges von außerordentlicher Stärke und Dauer trat ein, und nun entsfalteten sich auch die Gewerkschaften mit einer geradezu verblüffenden Lebhaftigkeit. All die düstern Prophezeiungen von der Hoffnungslosigkeit der gewerkschaftlichen Bewegung in Deutschland zerfielen vor der Wucht dieses Vormarsches wie Spreu vor dem Morgenwinde. Ein Keimen und Blühen und Ernten, als wollten die proletarischen Massen im Sturmschritt alles einholen, was sie in den vorausgegangenen Jahren veräumt. Eine Hochflut von Streiks überschwemmte die Gewerbe. Aber sie brachte nicht Zerstörung, sondern neues, gesundes, blühendes Leben. Als sich der Aufschwung im Jahre 1900 vertiefte, mußten die Gewerkschaften in 58 Verbänden 680 000 Mitglieder, eine Jahreseinnahme von fast 10 Millionen Mark und fast 8 Millionen Mark Vermögen.

Dieser ungestüme Siegeszug mußte natürlich die Unternehmer zur Abwehr herausfordern. Die nächste Wirkung war ein bössartiger Angriff auf die rechtliche Grundlage des gewerkschaftlichen Wirkens, auf das Koalitionsrecht. Er fand seinen Ausdruck in einem Gesetzentwurf, der 1899 dem Reichstage unterbreitet wurde und unter dem Namen Zucht- hausvorlage der Sammlung weltgeschichtlicher Ungehenerlichkeiten einverleibt worden ist. Der Entwurf wurde nicht Gesetz. Nur die Rechtsparteien, Konservative und Antisemiten stimmten für ihn; — das Koalitionsrecht blieb frei, bis auf die Fingerringe, die Polizei und Justiz fleißig wie sie bereithielten und denen mancher wackere Mann zum Opfer fiel. Die Gewerkschaften aber sind ihren Weg weitergegangen. Und welchen Weg! So wie uns die Geschichte von den aus der babylonischen Gefangenschaft heimkehrenden Juden erzählt, daß sie mit der einen Hand die Kelle führten, um ihren Tempel wieder aufzubauen, und in der andern Hand das Schwert hielten, um sich ihrer Feinde zu erwehren, so haben auch die Gewerkschaften mitten in einer Zeit unablässigen Kampfes ein Werk aufgebaut: ein Unterstützungs- wesen von außerordentlichem sozialen Werte. Allein in den letzten drei Jahren haben die Gewerkschaften rund fünfzig Millionen Mark an Unterstützungen der verschiedensten Art ausgezahlt. Lasse man ruhig die Stimme des Gefühls bei der Beurteilung dieser Leistung schweigen und vergegenwärtige man sich nur, was sie für die Stärkung der Widerstandskraft der Arbeiter bedeutet. Für alle Unterstützten waren die Gewerkschaftsgelder ein Anker, der sie vor dem Versinken in den Abgrund des tiefsten wirtschaftlichen und sittlichen Elends bewahrte, waren sie eine Hilfe, die ihr Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen aufrecht erhielt, diese unerläßlichen Tugenden des Arbeiters der Gegenwart. So sind die Gewerkschaften heute ein Heer von 2 1/2 Millionen geworden. Sie haben Hunderttausenden eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage erkämpft. Sie haben dem Leben von Millionen einen neuen reichen Inhalt gegeben. Sie haben die rechtliche Stellung des Arbeiters gehoben und gefestigt. Sie sind — mit einem Worte sei es gesagt: ein Kulturhebel in unserer Volksgemeinschaft geworden, dem kein Freund der Volkswohlfahrt seine Anerkennung verweigern kann.

Unberechtigter Zadel?

Der Präsident des Reichsversicherungsamts, Herr Dr. Kaufmann, hat soeben seinen Vortrag, den er auf dem letzten Berufsgenossenschaftstage gehalten hat, in einer besonderen Schrift herausgegeben — ein Beweis, welchen Wert er darauf legt, daß seine

Ausführungen in möglichst weiten Kreisen bekannt werden. Vielleicht noch bezeichnender ist es, daß die „Arbeiterverförmung“, die mit dem Reichsversicherungsamt in enger Fühlung steht, an der Spitze ihrer letzten Ausgabe auf die Schrift hinweist und dabei den dringenden Wunsch ausspricht, daß die Schrift im In- und Auslande möglichst verbreitet werde, da sie geeignet sei, das Ansehen unfrer Arbeiterversicherung gegen unberechtigte Klagen und Angriffe zu wahren.

Ein Teil der Angriffe, gegen die sich der Präsident des Reichsversicherungsamts wendet, ist von der Arbeiterpresse ausgegangen. Diese Angriffe sind in der Tat von solcher Bedeutung, daß der Wunsch des Herrn vom Reichsversicherungsamt begründet ist, die Antwort darauf in möglichst weiten Kreisen bekannt werden zu lassen.

Unsre Angriffe richteten sich gegen die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts in den letzten Jahren, weil sie sich nach unfrer Ueberzeugung den Forderungen der Unternehmer über das zulässige Maß hinaus anpaßt. Liegt man jetzt die Schrift des Herrn Dr. Kaufmann, so findet man — was aus den bisherigen kurzen Berichten über die Rede nicht zu ersehen war — ein sehr wichtiges Zugeständnis, daß in der Tat Fehler in der Rechtsprechung vorgekommen sind.

Der Präsident des Reichsversicherungsamts führt nämlich u. a. aus,

„daß es nicht zulässig sei, die Arbeiterversicherung als einen gewöhnlichen Versicherungsvertrag aufzufassen, der nur die unmittelbaren Beteiligten betrifft. Daher könnten für die Arbeiterversicherung nicht allein die Rechtsgrundsätze maßgebend sein, die die Rechte einzelner Personen gegen einander regeln. Jedes Wohlwollen auszuführen, dem hätte der Sinn und Zweck der gesellschaftlichen Fürsorge widerprochen. Eine verständige Vereinerung der Rücksicht auf die Rechte der unmittelbar Beteiligten und auf die gesellschaftliche Fürsorge ist notwendig. Diese schwierige Aufgabe sei in der Hauptsache glücklich gelöst worden. Fehler seien freilich unvermeidbar, wenn der Weg zwischen der Engherzigkeit beschränkter Beamten und einer Ueber- spannung gesellschaftlichen Wohlwollens auszubauen war.“

Daß Fehler vorkommen, darüber herrscht also Uebereinstimmung.

„Aber“ fährt der Präsident des Reichsversicherungsamts fort: „auf die großen richtungsgebenden Linien kommt es bei der Beurteilung an. Ihnen muß eine besonnene Prüfung nachgehen. Aus einzelnen oder nur vorübergehenden Abweichungen können entscheidende Folgerungen für die Gesamtbeurteilung nicht gezogen werden.“

Bei den Angriffen der Arbeiterpresse handelte es sich aber gerade nicht um „einzelne oder nur vorübergehende Abweichungen“. Wir erinnern z. B. an die Fälle, in denen während den letzten Jahren die Unfallrenten immer mehr herabgesetzt worden sind, weil sich der Verletzte an die Folgen seines Unfalls gewöhnt habe. Allerdings steht es fest, daß eine solche Gewöhnung in gewissen Grenzen möglich ist. Das hat jedoch das Reichsversicherungsamt seit jeher berücksichtigt. Wie man aber die Grenze für die Gewöhnung ziehen soll, dafür gibt es keine allgemeingültige Bestimmung — dafür ist das Maß gesellschaftlichen Wohlwollens entscheidend.

Die Arbeiterpresse fürchtete, daß die fortwährende Herabsetzung der Renten wegen Gewöhnung schließlich zu schweren Ungerechtigkeiten führen müßte. Aus diesem Grunde hat sie die „einzelnen“ Fehler der Rechtsprechung in dieser Frage bekämpft. Fehler ist die befürchtete Wirkung eingetreten. Jetzt gilt es als Grundsat, daß bei Fingerverletzungen für den Verlust einzelner Glieder, ja selbst mehrerer Glieder und ganzer Finger keine Rente gezahlt wird.

Ähnlich ist es bei Augenverletzungen gekommen. Früher hatte der Verlust eines Auges verhältnismäßig oft eine Rente von 33 1/2 Prozent oder 30 Prozent der Vollrente zur Folge. Jetzt ist der Satz für die meisten Fälle auf 25 Prozent herabgedrückt.

Hier handelt es sich also nicht mehr um vereinzelte Fehler bei dem Ausbau des auch fernherhin beizubehaltenden Weges. Nein, hier weicht die Rechtsprechung von den „großen richtungsgebenden Linien“ ab; sie schlägt einen andern Weg ein, der immer weiter von dem gesellschaftlichen Wohlwollen abweicht.

In der Auslegung, was unter einem Betriebsunfall zu verstehen ist, ist dieselbe Entwicklung zwar noch nicht so weit gediehen — zum guten Teile dank des Einspruches der Arbeiter —, aber es zeigen sich doch bereits sehr beunruhigende Ansätze dazu. Die Betriebsunfälle, deren Schäden die Unfallversicherung zu entschädigen hat, müssen sich bei dem Betriebe ereignet haben. Gerät ein Arbeiter bei der Arbeit mit der Hand in eine Maschine, so ist es klar, daß der Unfall sich bei dem Betriebe ereignet hat. Wie aber, wenn ein Arbeiter bei der Arbeit z. B. ausgleitet, ohne daß die Arbeit das Ausgleiten in irgendeiner Weise veranlaßt hat? Dann haben wir es mit einem Unfall zu tun, der ebenso bei jeder andern Gelegenheit vorkommen kann, mit einem Unfall, den die „Gefahren des täglichen Lebens“, nicht die besonderen Gefahren des Betriebes verursacht haben.

Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß diese Unterscheidung nicht aufrecht zu erhalten ist. Wer kann in unserm Beispiel die Sicherheit dafür übernehmen, daß nicht doch irgendein Umstand, der mit dem Betriebe zusammenhängt, Müdigkeit, Ablenkung der Aufmerksamkeit usw. dazu beigetragen hat, daß der Arbeiter den Unfall erlitten hat? — Ein Unfall kann sich auch dadurch ereignen, daß ein Arbeiter bei seiner Arbeit durch einen Blumentopf z. B. verletzt wird, den ein Windstoß aus einem Fenster hinausgeschleudert hat. In diesem Falle hat der Unfall mit der Arbeit des Verunglückten gar nichts zu tun. Der Arbeiter wäre in derselben Weise verunglückt, wenn er — aus irgendeinem andern Grunde als um der Arbeit willen — in jenem Augenblick an der Stelle gewesen wäre. Trotzdem war aber der Arbeiter gerade wegen seiner Arbeit in jenem Augenblick an der Stelle. Wäre er in jenem Augenblick daheim in seiner Wohnung oder sonst an irgendeiner andern Stelle gewesen, so hätte er den Unfall nicht erlitten. Muß daher nicht auch in diesem Falle der gesunde Menschenverstand einen gewissen Zusammenhang des Unfalls mit dem Betrieb anerkennen? Und fordert nicht in allen ähnlichen Fällen „Ziel und Zweck der gesellschaftlichen Fürsorge“, daß der Streit darüber ausgeglichen wird, ob der Unfall bei der Arbeit einzig und allein durch „Gefahren des täglichen Lebens“ verursacht sei?

Das Reichsversicherungsamt ist dann auch schließlich zu dem Grundsat gelangt, daß die Unfallversicherung die „Gefahren des

äglichen Lebens" umfasst, sofern der Versicherte infolge der Betriebsunfähigkeit ausgesetzt ist. Trotzdem haben wir in der letzten Zeit Fälle erlebt, in denen das Reichversicherungsamt von dem Grundgedanken abwich und auf die Frage eingegangen ist, ob der Unfall auf besondere Gefahren des Betriebs zurückzuführen ist. Soll die Arbeiterpresse bei der Erörterung solcher "Fälle" etwa nicht auf den Zusammenhang der einzelnen Fälle mit dem geltenden Rechtsgrundgesetz und auf die höhere Ebene hinweisen, auf die die Rechtsprechung des Reichversicherungsamtes allmählich gelangt? Das ist unmöglich; das ließe die Arbeiter schwer schädigen. Die Arbeiterpresse darf sich nicht mit dem Troste des Herrn Dr. Kaufmann zufriedengeben, daß nur "einzelne oder nur vorübergehende Abweichungen" vorkommen, sondern sie muß stets die Folgen solcher "Abweichungen" im Auge behalten und hiernach die Rechtsprechung des Reichversicherungsamtes beurteilen. Wenn sie dabei auf schwerere Angriffen gelangt — so sind sie nur zu berechtigt.

Von der italienischen Alabaster-Industrie.

Nach den offiziellen statistischen Angaben über das Jahr 1910, die letzten, die von dem italienischen statistischen Amt veröffentlicht worden sind, war die Produktion der Alabasterbrüche Toscanas eine normale. Die Brüche liefern bekanntlich das Rohmaterial für eine bedeutende Bildhauerindustrie, die ihr Zentrum in Volterra hat. Ferner befinden sich noch zahlreiche Asteiler und Werkstätten zur Verarbeitung von Alabaster in Florenz und Pisa. Die hier erwähnt sein mag, war die Lage dieser Industrie infolge des Sinkens der Verkaufspreise eine ziemlich unglückliche; sie hat sich aber in letzter Zeit infolge der Gründung eines Verbandes, der die Verkaufspreise regulieren soll, etwas gebessert. Die Hauptbruchstellen befinden sich in den Gemeinden Volterra, Montecatini di Val di Cecina, Riparbella, Castellina Marittima, Santa Luce und Rossignano Marittimo. Die Brüche in der Gemeinde Volterra selbst haben in letzter Zeit etwas an Bedeutung verloren und die einzige Alabastervarietät, die hier gewonnen wird, ist der sogenannte "Agiato", ein schöner goldgelber, halbtransparenter Stein, der an den echten Achat erinnert. Er wird in Klumpen von Faustgröße bis zu einer Größe von 1/2 Kubikmeter gefunden; die letzteren Abmessungen sind aber nicht vollkommen rein. Diese Klumpen sind in unregelmäßiger Dichte von Selenit (Blättergips oder Gipspat) umgeben und in einer tonigen Masse eingebettet.

Die übrigen Volterrano-Brüche enthalten einen geäderten weißen, wenig transparenten Alabaster in unregelmäßigen Blöcken. Die Zahl der Arbeiter beträgt jedoch nicht mehr als 15. Die Brüche von Benelle und Formia (Gemeinde Santa Luce und Castellina Marittima) haben hingegen eine größere Bedeutung gewonnen durch die Entdeckung neuer Lager, die einen Alabaster von guter Qualität und hoher Transparenz liefern. Die Lager liegen an dem fließenden Marmolaio und namentlich die auf dem rechten Ufer desselben befindlichen sind sehr regelmäßig geschichtet. Dort befinden sich zwei große Bruchstellen, in denen der Alabaster unter Tage gewonnen wird; die Gesamtlänge der Gänge erreicht mehr als einen Kilometer und sie gehen bis zu 100 Meter in die Tiefe. Die Lager auf der anderen Seite des Marmolaio sind weniger regelmäßig und gehen weniger in die Tiefe; sie werden gleichfalls ausgebeutet. Ein reiches Alabasterlager wurde im Jahre 1910 bei Formia entdeckt, und zwar zwischen alten Abbaustellen, die allerdings nicht besonders tief abgebaut worden waren. Im ganzen werden in Benelle und Formia gegen 200 Mann beschäftigt. Einen Mißstand beim Abbau bilden die ungenügenden Transportverhältnisse. Man hat zwar schon Versuche damit gemacht, das gewonnene Material mit Pferden und elektrischen Winden aus den Gruben herauszubefördern, der größte Teil wird jedoch noch durch Menschenkraft herausgeschafft, und zwar werden hierzu meistens Knaben genommen, obwohl die natürlichen Lagerungsverhältnisse für die Förderung mit Karren innerhalb der Brüche und die Verwendung von Aufzugsmaschinen günstig sind. Die Brüche von Benelle, Gemeinde Santa Luce, gehören den Gebrüthern Rossi Ciampolini. Sehr geschätzt sind ferner auch diejenigen der Firma Coniti, Cogliani u. Co. in Castellina Marittima. Bedeutende Firmen, die sich mit der Verarbeitung von Alabaster beschäftigen, sind u. a. Enrico Brunelleschi, Emilio Fratelli, Prof. Petrelli sowie die Società Fiorentina per le sculture artistiche, sämtlich in Florenz.

Außer in Toscana wird Alabaster in Italien in mehreren anderen Landschaften gewonnen; wie z. B. in Piemont in der Gemeinde Busca, Provinz Cuneo. Die dortigen Lager gehören der Firma Carlo Boffa in Cuneo, der gleichnamigen Hauptstadt jener Provinz. Ein bedeutendes Alabasterlager befindet sich ferner in Apulien. Der dortige Alabaster soll sehr kompakt und von verhältnismäßig großer Wetterbeständigkeit sein und leicht Politur annehmen. Er wird hauptsächlich in der Möbelindustrie verwendet, wie z. B. von den Firmen Sebastiano Natrella in Bari und Comm. Franceschi in Neapel.

Korrespondenzen.

Aue (Erzgebirge). Am Sonntag, den 20. Oktober, tagte im Gasthaus Stern unsere Monatsversammlung. Dieselbe war schlecht besucht. Der Kassierer, Kollege Gebhardt, gab die Abrechnung vom 3. Quartal bekannt. Die Einnahmen betragen 1975.79 Mk., die Ausgaben 1003.35 Mk., bleibt somit ein Kassenbestand von 972.44 Mk. Dann erstattete Kollege Zippel Bericht vom Gewerkschafts-Karrell. Derselben war zu entnehmen, daß für die Kreisgewerkschaft Zwidau ein Gewerkschaftssekretär angestellt werden soll. Die Wahl zum Beirat ergab, daß Kollege Beier, Demich, einstimmig gewählt wurde. Auf Anregung wurde beschlossen, in diesem Jahre ein Wintervergütigen abzuhalten. Im weiteren wurde der Unglücksfall des verstorbenen Kollegen Franz Otto Gläßer nochmals in Erinnerung gebracht. Die Kollegen, die am Tage des Unglücksfalls mit dem Kollegen Gläßer auf dem Felde zusammen arbeiteten, wurden mit einer Strafe belegt. Wir drücken diese Verfüzung ab, damit sich die Kollegen eine Lehre daraus ziehen können.

Journal-Nr. 1901 C. Schwarzenberg, den 13. September 1912.

Am 29. Juli d. J. verunglückte in dem Steinbruchbetriebe von Hermann Weishorn im Staatsforstrevier Lanter der Steinarbeiter Franz Gläßer aus Bischofslau dadurch tödlich, daß er bei den Abräumungsarbeiten von einer ca. 12 Meter hohen Felswand abstürzte. Wie sich bei der polizeilichen Unfalluntersuchung am 9. August d. J. herausstellte, waren weder Gläßer, noch die Arbeiter Köfler, Koller, Müller und Jrmisch angefeuert. Es war nur ein Notseil vorhanden. — Da nach § 8 Abs. 2 der Allgemeinen Unfallverhütungsvorschriften der Steinbruchgenossenschaft überall da, wo die Höhe oder Beschaffenheit der Arbeitsstelle dem Arbeiter einen ausreichenden sicheren Stand bei seinen Verrichtungen nicht gestattet, für eine ordnungsgemäße Verwendung von Notseilen Sorge getragen werden muß, werden Sie auf Antrag der Sektion VII der genannten Genossenschaft wegen Nichtbeachtung dieser Vorschrift gemäß § 19 Abs. 2 der Unfallverhütungsvorschriften in Verbindung mit § 112 Abs. 1 Ziff. 2 und § 116 des Gewerbeunfallversicherungs-Gesetzes vom 30. Juni 1900 mit einer Geldstrafe von 6 Mark belegt.

Dieser Betrag neben einer Mark Kosten haben Sie binnen acht Tagen an die Kasse der Königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg portofrei einzusenden.

Die Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
J. A.: (Name unleserlich).

Hoffentlich dringen in den andern Steinbrüchen unsere Kollegen mit Nachdruck darauf, daß die Unfallverhütungsvorschriften auch dementsprechend durchgeführt werden. Unsere Kollegen haben die 6 Mk. Geldstrafe entrichtet müssen, ob auch der Unternehmer bestraft wurde, ist uns unbekannt.

Bernburg. Die am 20. Oktober stattgefundene Versammlung war schlecht besucht. Nur ein Fünftel der Mitglieder hatte es für notwendig erachtet, die Versammlung zu besuchen. Kollege

Schlegel referierte. Dieser bemängelte in seinen Ausführungen ebenfalls den schlechten Besuch der Versammlung. Er gab der Warnung Ausdruck, daß dieses besser werden möge. Für die Mitglieder der Zahlstelle Bernburg sei es eine unbedingte Notwendigkeit, das Verbandslieben etwas gefelliger zu gestalten; denn nur dadurch, daß die Versammlungen besucht würden, könne erleichterlich auf die Mitglieder eingewirkt werden. In der Diskussion wurde von den Anwesenden versprochen, mehr als bisher für den Verband zu wirken. Bedauert wurde, daß von den 300 organisatorischen Steinarbeitern der Fabrikarbeiterverband die Hälfte als Mitglieder zähle. Es kämen aus diesem Grunde vielfach Reibungen vor, und die Organisation erleide dadurch Schaden. Die Anwesenden waren der Ansicht, daß diesem Uebelstand nur abgeholfen werden könne, wenn sich die in den Steinbrüchen Beschäftigten ihrer Berufsorganisation, dem Steinarbeiterverbande, anschließen. Der Referent betonte, daß auch für die Mitglieder des Fabrikarbeiterverbandes die Resolution des Hamburger Gewerkschaftskongresses Gültigkeit habe. Im übrigen glaubte er, daß der Fabrikarbeiterverband in Bernburg noch ein ziemlich ausbreitungsgebiet habe, und könne er die Organisierung der Steinarbeiter unserm Verbande überlassen. Die von dem Kassierer vorgelegene Abrechnung vom 3. Quartal wurde von den Revisoren bestätigt und dem Kassierer Entlastung erteilt.

Breslau. Unsere Versammlung fand am 16. Oktober statt. Kollege Solche referierte über das Thema: Die Berufskrankheit der Steinarbeiter. Der Referent, der über ein Jahrzehnt im Nieder-schlesischen Sandsteingebiet gearbeitet hatte und die Sandsteinverhältnisse genau kennt, erzielte für seinen gut durchdachten Vortrag lebhaften Beifall. — Zum zweiten Punkt wurde gefaßt, daß der Tarif schlecht eingehalten wird. Hier müssen also die Kollegen auf der Hut sein. — Der Lichtbildervortrag, der am 23. Oktober vom Kollegen Waltherr-Weipzig abgehalten, wurde mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen. Die Kollegen können sich über diesen Vortrag nur sehr lobenswert aussprechen. Die Bilder sind geschickt zusammengestellt und nehmen alle auf die Steinindustrie Bezug. Wir freuen uns, daß unser Verbandsvorstand derartige Vorträge halten läßt.

Demich-Thumitz. Am Donnerstag, den 24., und Sonntag, den 27. Oktober, fanden in Demich, Gasthof zur Erholung, und in Neudorf, Gasthof zum Hofgericht, zwei Steinarbeiterversammlungen statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde zunächst das Andenken der verstorbenen Kollegen Jannasch und Schierz durch Erheben von den Plätzen geehrt. Sodann hielt Kollege Beyer einen Vortrag über die Arbeiterorganisation im Mittelalter und heute und das Koalitionsrecht der Arbeiterklasse. Das Referat fand eine beifällige Aufnahme. Die Abrechnung vom 3. Quartal ergab eine Einnahme von 11161.63 Mk. und eine Ausgabe von 6901.63 Mk., bleibt ein Kassenbestand von 4200.— Mk. Für Krankenunterstützung wurden 641.25 Mk. ausgezahlt. Eingetretene im 3. Quartal sind 30 Kollegen, zugereist und vom Militär zurückgekehrt 3, Summa 1030 Mitglieder. Davon sind ausgetreten 2, wegen rückständigen Beiträgen gestrichen 42 (!), abgereist 6, Summa 52. Bleibt ein Mitgliederbestand von 978. Ueber 6 Wochen rückständig sind 34 Kollegen, davon über 8 Wochen 23 Kollegen. Die Abrechnung wurde für richtig befunden und auf Antrag der Revisoren der Kassierer entlastet. Besonders scharf gerügt wurden die vielen Restanten, dieser Zustand ist auf die Dauer unhaltbar. (In dieser Beziehung hilft nur ein gegenseitiges Kontrollieren der Bücher auf den Werkplätzen. D. B.) — Angeregt wurde, daß in Zukunft bei Arbeiten, die im Tarif nicht vorgesehen sind, Betriebsversammlungen, zwecks Verständigung über die Preise, einzuberufen sind. Gerade die Tarifposition "Nach Vereinbarung" führt durch die vielen Praktiken der Unternehmer zu vielen Unzulänglichkeiten. Ein großer Teil Schuld ist den Kollegen durch ihr lässiges Verhalten selbst beizumessen, indem sie zu wenig auf die Einhaltung des Tarifes drücken. Eine Nachrechnung finden viele überhaupt nicht der Mühe wert.

Dortmund. Seit einigen Wochen haust in der Kunststeinfabrik J. B. Szyroer, Dortmund, der Steinmetz W. Wild aus Reichenhausen als Zwischenunternehmer. Er umgeht nämlich unsere Abmachungen mit der Firma, indem er größere Arbeiten in Nord übernimmt, wo doch von uns mit der Firma Stundenlohn vereinbart ist. Selbstverständlich entließ die Firma einen Teil unserer Kollegen. Nun setzt Wild seiner Handlungsweise noch die Krone auf, indem er an unsere Kollegen herantritt, bei ihm zu arbeiten. Ja, er bietet uns sogar noch einige Pfennige mehr wie die Firma. Wie das eigentlich zugeht, ist uns ein Rätsel. Dieses Anstehen wurde von uns glatt abgelehnt, da seine Handlungsweise fast mit dem Streikbruch auf einer Stufe steht. Wild war früher bei uns organisiert. Auch die Zahlstelle Rütchen kann ein Liedchen von ihm singen. Nun liegt es an uns, daß wir diesem Herrn das Handwerk legen, indem sich kein Kollege dazu hergibt und ihn unterstützt. Doch die Solidarität.

Eisenach. Hier fand am 12. Oktober unsere Monatsversammlung statt. Der Kassierer erstattete die Abrechnung über das 3. Quartal. Einwendungen gegen die Abrechnung wurden nicht erhoben. Ueber das Thema: Geschichtliches über die Entwicklung der deutschen Hartsteinindustrie, sprach Kollege Staudinger. — Die Debatte über den Vortrag erfolgte in zustimmendem Sinne. Eingehende Erörterungen fanden dann noch statt über die Beschlüsse des Münchner Verbandstages. Besonders wurde freudig begrüßt, daß die Karenzzeit bei der Krankenunterstützung etwas herabgesetzt wurde. Zum Punkt 2 fand unser Tarifwesen eine eingehende Besprechung. Gefaßt wurde, daß die einzelnen Positionen nicht immer genau bezahlt werden. In dieser Hinsicht müssen eben die Kollegen selbst nachhelfen, indem sie verlangen, daß jede Position strikte innegehalten wird. — Der Vorsitzende forderte in zündenden Worten auf, dafür Sorge zu tragen, daß unter der Kollegenchaft die größte Einigkeit bewahrt werden möge. Die Versammlung nahm einen muftergültigen Verlauf.

Elsfeld. Am 26. Oktober fand im Volkshaus unsere Generalversammlung statt. Der Kassierer J. Schmidt gab den Kassenbericht vom 3. Quartal. Die Revisoren erklärten, daß Bücher und Kasse in bester Ordnung waren, und beantragten, den Kassierer zu entlasten, was auch einstimmig geschah. Eine sehr lebhaft debattierte entstand in der Angelegenheit des früheren Kollegen August Kreisfmar, jetzt Unternehmer, da bei pp. Kreisfmar die Lohnzahlung sehr unregelmäßig war, und eines Samstags die Kollegen überhaupt keinen Lohn erhielten. In einer Versammlung wurde beschlossen, die Arbeit unter diesen Umständen nicht mehr aufzunehmen. Die Firma ist gesperrt und der verbiente Lohn von 250 Mk. beim Gewerbegericht eingeklagt. Scharf gerügt wurde, daß organisierte Kollegen auf Inserate im Arbeitsmarkt hier zuweisen und bei Kreisfmar in Arbeit treten, ehe sie sich bei der Ortsverwaltung erkundigen. Es soll seitens des Vorstandes versucht werden, in dieser Beziehung Abhilfe zu schaffen. Die zureisenden Kollegen haben sich sofort bei der Ortsverwaltung zu melden.

Erfurt. Am 27. Oktober fand im Restaurant Tivoli eine Bezirksversammlung statt, welche sehr gut besucht war. Außer den Bezirksorten waren noch mehrere Kollegen aus Jena erschienen. Unter Punkt I der Tagesordnung wurde zunächst die eigenartige Tarifauslegung der Firma C. A. Merkel in Gotha einer scharfen Kritik unterzogen. Abrundungen, welche nach Tarif zweifach zu berechnen sind, wurden nur 1 1/2 mal bezahlt. Pflicht der Kollegen ist es, bei derartigen Angelegenheiten sofort die Bezirksleitung in Kenntnis zu setzen, damit Abhilfe geschaffen wird. Von Seiten der Erfurter Kollegen wurde über die schlechte Verarbeitung respektive Bezahlung des Kauffeins lebhaft Klage geführt. An Stelle des zum Verbandssekretär gewählten Kollegen Koch wurde Kollege Reisinger als Bezirksleiter gewählt. Hierauf wurde zur Gauleiterfrage Stellung genommen und beschlossen, in alternativer Zeit eine Gauleiterkonferenz einzuberufen, welche sich mit dieser Frage näher zu beschäftigen und geeignete Kollegen vorzuschlagen habe. Unter Punkt Verschiedenes wurde beschlossen, ein Wintervergütigen in Seeburgen zu veranstalten.

Essen. Die am Sonntag, 27. Oktober, im Restaurant Müller, Kastanienallee, tagende Mitgliederversammlung war gut besucht. In der vorigen Versammlung hatte unser erster Vorsitzender sein Amt niedergelegt und die Arbeit zur Vorbereitung der Gewerbegerichtswahl dem Kassierer in die Hände gegeben. Derselbe hatte aber nicht genügend Energie dahintergelegt, so daß Gefahr besteht, daß eine Reihe Kollegen nicht in die Wählerlisten aufgenommen werden. Es wurde dem gewählten Vorsitzenden der Vorwurf gemacht, daß er in dieser Situation sein Amt niederlegte, zumal die Christlichen mit Hochdruck arbeiten. Zur Wahl eines ersten Vorsitzenden wurde nicht geschritten, Kollege Keshöfer, der zweite Vorsitzende, erbot sich, die Stelle bis zur Generalversammlung zu vertreten. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden. Zum 2. Punkt: Differenzen auf Platz Duenzell, wurde bekanntgemacht, daß drei Kollegen gemahngelt worden sind. Darauf gab Kollege Herrmann einen Bericht von der Düsseldorf Vorkommnisse der Marmorarbeiter. Kollege Spinnrath vertrat die Ansicht, daß bei grobem Streiks die in Betracht kommenden Zahlstellen, die event. Streikarbeit fertigstellen könnten, sofort zu benachrichtigen sind, damit event. Delegierte nach dem Streikort entsandt werden könnten. Dann wurde beschlossen, den gemahngelten Kollegen neben der Zentralunterstützung einen Zuschuß aus dem Ortsfonds in der Höhe von 1 Mark täglich zu gewähren. Die Resolution an den Reichskanzler betr. der Gewerkschaften wurde einstimmig angenommen.

Frankfurt a. M. Unsere am 15. Oktober im Gewerkschaftshaus tagende Mitgliederversammlung beschäftigte sich zunächst mit dem Ausschlußverfahren gegen den Schleifer Anton Grimm wegen rückständiger Beiträge und wegen seines unschönen Verhaltens dem Verbands gegenüber. Die Versammlung genehmigte den Ausschluß. Den Kollegen der Firma Holländer aber raten wir, dem "Kollegen" Grimm in Zukunft keine Veranlassung mehr zu geben, von seinem eingeleiteten Freibrief auf "Zusammenschlagen" Gebrauch zu machen. Die hiesige Friedhofskommission hat in neuerer Zeit wieder Bestimmungen erlassen, die für unser Gewerbe von recht einschneidender Natur sind. Die Unternehmer der Grabdenkmalbranche traten mit dem Wunsch an uns heran, gemeinsame Schritte dagegen zu tun. Es wurden von der Versammlung einige Kollegen bestimmt, mit den Unternehmern in Verbindung zu treten, um die nächstliegenden Maßnahmen zu beratschlagen. Kollege Sarfert hielt hierauf ein Referat über: Arbeiterzuschuß in den Steinbrüchen und Steinbauereien, und legte zum Schluß eine dementsprechende Resolution vor, die von der Versammlung einstimmig angenommen wurde. Der Quartalskassenbericht weist eine Einnahme von 4854.55 Mark, eine Ausgabe von 1821.77 Mark und somit einen Ueberschuß von 3032.78 Mark auf.

Hauswalde (Rastb.). Am 22. Oktober tagte im 3. hiedrichschen Gasthof unsere Monatsversammlung. Der Besuch ließ jedoch viel zu wünschen übrig. Zum 1. Punkt der Tagesordnung erhielt Kollege Naja das Wort. Derselbe verlas die Abrechnung vom 3. Quartal. Einpruch gegen dieselbe wurde nicht erhoben. Als Beiratsmitglied wurde Paul Beyer aus Demich-Thumitz gewählt. Weiter gab der Vorsitzende einige Erörterungen über den Verbandstag. Ferner wurde beschlossen, 150 Mk. der Lokalkasse zinsbar anzulegen. Um die Kollegen zahlreicher in die Versammlungen zu bekommen, wurde folgender Antrag angenommen: Mitgliedern, welche in einem Jahre nicht drei Versammlungen besuchen, den Lokalzuschlag von 1 Mk. zum Krankengeld nicht zu gewähren.

Hörsing. Unsere am 19. Oktober stattgefundene Versammlung war von 45 Mitgliedern besucht. Von der Gauleitung war Kollege Schlegel anwesend. Dieser hielt einen Vortrag über Teuerung und Arbeiter. In verständlicher Weise schildert der Redner die Ursachen der Teuerung. Die deutsche Reichsregierung habe ihre Aufgabe, das Junkertum zu schütten, glänzend erfüllt. Diese Schutzpolitik sei der beste Förderer der Unternehmerverbände, Syndikate, Trusts und Ringe. Das Referat wurde beifällig aufgenommen. Traurig ist es, daß hier der Verband so schlecht vorwärts kommt. Die größte Zahl unter den Brechern und Pfastersteinarbeitern steht uns noch fern. Dabei werden hier sehr niedrige Löhne bezahlt. Die Pfastersteinarbeiter kränken eine Existenz, die aller Beschneidung spottet. Ja bedauerlich ist, daß hier leider noch zu viel Alkohol vertilgt wird. Das ist auch ein Krebsgeschaden, wenn wir nicht vorwärts kommen. Bedauerlich ist es, daß unsere Unternehmer die Bundesratsverordnung so schlecht durchführen. Besonders bei der jetzigen schlechten Witterung macht sich dieses ungünstig bemerkbar. Aber trotz alledem werden wir in der Arbeit fortfahren.

Marktzeuthen. Unsere Versammlung fand am 18. Oktober statt. Zum 1. Punkt erstattete Kollege Kamfer den Kassenbericht, wogegen keine Einwendung gemacht wurde. Die Revisoren hatten Kasse und Bücher geprüft und alles in größter Ordnung befunden. Zum 2. Punkt gab Kollege Hertel den Kartellbericht, welcher mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und als sehr gut bezeichnet wurde. Dann wurde Kollege Hofmann-Selb, welcher als sehr tüchtiger Agitator bekannt ist, als Beiratsmitglied gewählt. Kollege Ed legte sein Amt als Vorsitzender nieder und Kollege Raab wurde an seiner Stelle gewählt. Kollege Kamfer beantragte, von unserm Kassenbestand 100 Mark auf der Sparkasse Marktzeuthen aufbewahren zu lassen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Maulbronn. In der am 16. Oktober stattgefundenen Versammlung referierte Kollege Braun über die gesundheitschädliche Einwirkung des Staubes (als Folge des Berufs) auf die Lunge und der daraus entstehenden Berufskrankheit. Im Laufe seines Vortrags zeigte der Referent den Entwicklungsengang der so sehr gefährlichen Berufskrankheit, welche jahraus jahrein ungeheure Opfer unter unseren Berufscollegen fordert. Des weitern führte der Referent aus, daß auch behördlicherseits dem Umsichgreifen der Krankheit Abbruch getan werden könnte, wenn gegen Unternehmer, welche die Bundesratsverordnung wenig oder gar nicht beachten, mit aller Strenge vorgegangen würde. Es muß immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Berufskrankheit als Folge des Berufs mit unter die Zahl der Gewerkschaften aufgenommen wird und eventuell als Betriebsunfall zu entschädigen ist. Völlig ungerecht ist auch die Forderung einzelner Landesversicherungsanstalten, welche ein Heilverfahren erst dann gewähren, wenn der ein solches Heilverfahren nachsuchende Steinarbeiter sich verpflichtet, nach Beendigung der Kur einen anderen Beruf zu ergreifen. Zieht man in Betracht, daß die meisten anderen Berufe derart überfüllt sind und daß genug gesunde jüngere Arbeiter nicht ankommen können, so mutet eine solche Bedingung geradezu wie Hohn an. (Lebhafter Beifall.) Unter Punkt Verschiedenes wurde darauf hingewiesen, daß es nicht angängig ist, wenn Kartellblätter von tarifbrüchigen Unternehmern Inserate aufnehmen. Des weitern wurde das Verhalten eines Kollegen gebührend gerügt und demselben dringend nahegelegt, sich eines anderen Benehmens gegen die Kollegen zu befleißigen, andernfalls er die Folgen sich selbst zuschreiben hat.

Neudorf. Am 17. Oktober fand hier selbst eine kombinierte Versammlung statt. Kollege Winkler erstattete den Bericht vom 3. Quartal, welcher auch gedruckt vorlag. Der Kassenbestand betrug am Anfang des Quartals 12765.62 Mk. Der Gesamteinnahme von 24771.77 Mk. steht eine Ausgabe von 7538.10 Mk. gegenüber, es bleibt somit ein Bestand von 17233.67 Mk. An Unterstützungen wurden ausgezahlt 529.50 Mk. Auch der Mitgliederbestand ist gestiegen; am Anfang des Quartals hatten wir 1078 und am Schluß desselben 1097. Unter den Granitarbeitern (im Berliner Stb. „Straßenbildhauer“) sowie Hilfsarbeitern wurde eine rege Agitation entfaltet. Beim 2. Punkt wurde eine Aussprache über den Verbandstag gepflogen. Kollege Winkler streifte einige Punkte von demselben. Kollege Junk ergänzte diese Ausführungen. Im Punkt Verschiedenes stellte der Kollege Gantsche den Antrag, wer mit seinem Beitrage acht Wochen im Mißstand ist, darf in den Zahlstellen nicht mehr leben, sondern muß sich nach dem Verbandsbureau wenden. Dieser Antrag wurde mit großer Majorität angenommen. Am 17. November findet wieder in sämtlichen Zahlstellen eine Bücherkontrolle statt. — Eine Marmorarbeiterversamm-

lung fand am 22. Oktober statt. Dieselbe befahte sich hauptsächlich mit der Winterarbeit auf den Bauten. Währenddessen müssen wir uns mit dieser Frage beschäftigen, wird doch hierin viel durch die Kollegen gefördert. In unserem Tarif steht: Die Arbeitszeit ist mit den Mauern innohthalten. Es kam in dieser Angelegenheit zu keinem Beschlusse, weil speziell die Vertreter in dieser Versammlung fehlten. (Vielleicht macht das Ueberstundenziehen mehr Spaß, als Versammlungen zu besuchen.) Es stellte der Kollege Bötger den Antrag, mit den Vertretern Badenreute abzuhaken und danach in der nächsten Woche nochmals über diese Sache eine Versammlung einzuberufen. Von Krause und Böller wurde der Antrag gestellt, daß von jetzt ab keine Ueberstunden mehr gemacht werden dürfen. Einstimmig wurde dieser Antrag angenommen.

Neustettin. Am 18. Oktober fand unsere Monatsversammlung statt, die von sämtlichen Mitgliedern besucht war. Durch eifrige Agitation konnten wieder fünf Hilfsarbeiter einen Akkordlohn von 120 Mark zusammen hatten; ohne etwas zu sagen, wurden ihnen am Sonnabend nur 104 Mark ausgezahlt. Die Hilfsarbeiter legten sofort die Arbeit nieder. — Der Verband macht hier sehr schöne Fortschritte. Die Kollegen zeigen erfreulicherweise eine große Einigkeit. Wir werden alles tun, um hier dauernd unsere Position halten zu können. Die Zahlstellenverwaltung ist in guten Händen, und das ist sehr viel wert. Die Kollegen sind vom Geiste des Klassenkampfes durchglüht; unser höchstes Bestreben ist, den Verband vorwärts zu bringen. — Hoffentlich wird uns auch zukünftig die Unterstützung der Gauleitung zuteil.

Niedermendig (Rheinland). Am 27. Oktober fand im Hotel zur Guten Quelle eine mäßig besuchte Mitgliederversammlung statt. Aus dem Berichte des Vorstandes war zu ersehen, daß die Zahlstelle auch ohne Lokal sehr gute Fortschritte gemacht hatte. Bei der Wahl des Vorstandes vor Jahresfrist hatten wir 30 Mitglieder und einen Kassenbestand von 58,27 Mk. Jetzt können wir 73 Mitglieder und einen Kassenbestand von 130,80 Mk. buchen. Der Vorsitzende dankte allen, welche am Ausbau der Zahlstelle tätig waren. Eine örtliche Krankenzusammenfassung wurde gegründet. Die Aufstellung der Statuten wurde dem Vorstande übertragen. Eine lebhafte Debatte entspann sich über Vermögensangelegenheiten. Viel geklagt wurde über die Nicht-einhaltung der Tarifpreise für den Ertrager Luffstein. Die Kollegen wurden aufgefordert, die kritischen Steine zu flizzieren, damit alles dem Schiedsgericht gemeldet werden kann. In den Vorstand wurden die Kollegen Jul. Gajar, Vorsitzender, Arnold Schübach, Kassierer, und H. Kröll, Schriftführer, wiedergewählt. Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende die Kollegen, künftig ja recht fleißig die Versammlungen zu besuchen und rege zu agitieren.

Osternwald. Manah reisender Steinmetz, der früher hier gearbeitet hat oder hier durchgereist ist, und jetzt eine Tour nach hier gemacht hat, der wird sich sagen, o, wie öde und leer steht es jetzt in Osternwald aus. Acht Wochen Arbeit, und dann wieder vier Wochen keine, so lautet der Reklam hier im Volksmunde. Ich gebrauche das Wort (hier im Volksmunde) deshalb, weil die Bevölkerung das eben nicht mehr anders kennt. Vor vier Jahren arbeiteten hier noch nahezu hundert Steinmetzen, heute bilden ganze 17 Mann die Zahlstelle. Wie schon erwähnt, acht Wochen ist mal etwas Arbeit, plötzlich heißt es wieder, die Arbeit ist alle. Der Verdienst ist auch ein schlechter; denn durch die Veränderung der Architektur ist eben nach den Tarifen nichts mehr zu holen. Das meiste bisherige Arbeit ist glatt. Ich will mal ein bißchen Profil dabei, dann liegt es recht ungenügend. Es wird daher bei weitem nicht mehr das verdient, was früher hier verdient wurde. Nach der teuren Lebenshaltung müßte jetzt noch mehr verdient werden. Es gibt da nur einen Weg: Erhöhung des Tarifs. Kommt man nun, den Tarif zu erhöhen, dann heißt es beim Unternehmer: Erhöht ihr den Tarif, dann bekomme ich gar keine Arbeit mehr, ich kann so schon mit andern Firmen nicht konkurrieren. Leider lassen sich dann die Kollegen auch immer von dem Selammer leiten. Seit Jahren wurde der Tarif daher nicht erhöht. Nur in diesem Jahre ist der Stundenlohn von 50 auf 60 Pfg. erhöht worden. Da wir hier einen Akkordtarif haben, kommt also diese Erhöhung nicht viel in Frage. Unsere günstigen Positionen sind zugunsten des Unternehmers geändert. Es werden des öfteren Punkte umstritten, die tatsächlich unter Umständen nicht vorkommen sollten. Die Bundesratsverordnung wird auch nicht innegehalten betreffs Reinigung der Buben. Die Buben werden nur dann gereinigt, wenn der Abfall eine Bahnwagenladung ausmacht. Die Berufskrankheit unter den Steinmetzen herrscht auch hier recht schrecklich. Die Hälfte der Kollegen leiden schon an dieser Krankheit. Etliche sind erwerbsunfähig und beziehen eine monatliche Rente von 18 bzw. 19 Mk. Daß dieses auch die Bewohner in der Gegend hier erkannt haben, geht schon daraus hervor, daß hier fast niemand mehr Steinmetzen lernt. Denn sieht man hier diese Leidensgestalten herumherschleichen, so bekommt man tatsächlich Abscheu vor diesem Beruf. Es muß daher wenigstens von der Regierung gefordert werden, daß berufsranke Steinmetzen nach den Sägen der Unfallversicherung entschädigt werden, also prozentual nach ihrer Wintererwerbshöhe Rente erhalten. Eine in diesem Sinne gefasste Resolution fand in unserer am 20. Oktober abgehaltenen Versammlung einstimmig Annahme.

Rostock. Am 12. Oktober fand unsere fällige Monatsversammlung statt, die leider nur einen schwachen Besuch aufwies. Zum 1. Punkt der Tagesordnung erhaltete der Kassierer den Bericht über die Abrechnung vom 3. Quartal. In der Diskussion hierüber wurde der Wunsch ausgesprochen, daß beim Kassenbericht auch über die im Quartal stattgefundenen Mitgliederbewegungen berichtet wird. Der Punkt Tarifangelegenheiten rief eine recht lebhafte Diskussion hervor. Es wurde beschlossen, daß trotz einiger Mängel die Kommission am Montag unterrichten sollen. Dann wurde besonders auf einen Uebelstand auf Platz Müllers hingewiesen. Es kommt dort des öfteren vor, daß die Steinmetzen keine Eisen bekommen können, weil von den drei Schmieden einer fast immer mit Reparaturen an den Maschinen, Sägen usw. beschäftigt ist, und die übrigen für 30 Steinmetzen nicht genügend Geschirr schärfen können. So mußten z. B. am vorletzigen Donnerstag fast alle Steinmetzen aussetzen, weil kein scharfes Geschirr vorhanden war. Bei den Wertschaftswahlen erhielten Stimmen: Franke-Berlin 2 und Klähr-Rostock 70.

Roth am Sand. Die am 19. Oktober stattgefundene Versammlung war stark besucht. Der Kassierer gab die Abrechnung bekannt. Es wurde ihm die größte Anerkennung für die Rassenführung ausgesprochen. Die Versammlung beschäftigte sich mit der Firma Reupert. Es wurden verschiedene Mängel festgestellt. Beschlüsse wurden, eine niedrigere Beitragsklasse einzuführen. Damit diejenigen, welche einen niedrigen Verdienst haben, ebenfalls dem Verbands beitreten können. — Eine Stärkung der Zahlstelle tut uns dringendst not. — Die Kollegen wurden aufgefordert, alles dreinzusetzen, damit unser Verband blühe und gedeihe. Die Versammlung nahm einen sehr guten Verlauf.

Schreiersgrün (Sogland). Die am 18. Oktober stattgefundene Versammlung hatte leider einen sehr minimalen Besuch aufzuweisen, trotzdem Versammlungsort und -zeit nicht günstiger gewählt werden konnten. Höchst bedauerlich ist die Ineresslosigkeit der Kollegen, die nicht einmal soviel Zeit haben, nach Arbeitslohn in einem in unmittelbarer Nähe der Werkpläge gelegenen Lokale einer Versammlung beizuwohnen. Nach einer Kritik des Vorstandes in obigem Sinne wurde zur Tagesordnung übergegangen. Der Kassierer gab die Abrechnung für das dritte Vierteljahr bekannt, welche mit einer Einnahme von 769,19 Mark und einer Ausgabe von 324,10 Mark bilanziert, so daß ein Kassenbestand von 445,09 Mark vorhanden ist. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit derselben. Hierauf gab der Vorsitzende bekannt, daß einige Arbeitgeber für Sprenglöcher nicht den im Tarif festgesetzten Preis bezahlen wollen. Im Tarif ist für Sprenglöcher nach Maß und Zeichnung ein Lohn von 350 Mark pro Quadratmeter vereinbart, für gewöhnlichen 30 Zentimeter hohen Sockel ein solcher von 80 Pfg. pro laufenden Meter. Die betreffenden Sockel waren 40 Zentimeter hoch, hatten aber unbestimmte Längen. Die Arbeitgeber kamen nun mit der Auslegung, es sei dies gewöhnlicher Sockel mit unbestimm-

ter Länge und boten eine Bezahlung für den laufenden Meter von 1 Mark an. Da für gewöhnlichen Sockel eine Höhe von 30 Zentimetern vorgeschrieben ist, die betreffende Arbeit aber 40 Zentimeter hoch war, so hätte sie selbstverständlich mit 3,50 Mark pro Quadratmeter entlohnt werden müssen. Dem betr. Arbeitgeber ist auf diese Weise an einem einzigen Quadratmeter 1 Mk. in die Tasche geflossen, was bei einem größeren Auftrage ein hübsches Stümchen ausmacht. Diese Herren verstehen eben ihren Vorteil wahrzunehmen. Die hiesigen Kollegen werden nun ersucht, unter keinen Umständen für ein derartiges Preisangebot diese Arbeiten auszuführen, sondern auf den im Tarif angegebenen Zahlen zu bestehen bis zum äußersten.

Schupbach. Am 22. Oktober verunglückte im hiesigen Wilmarer Marmorbruch der Steinhauer Wilhelm Schmidt. Ihm ist ein Bein zweimal gebrochen worden. Am 23. Oktober verunglückte im Basaltwerke Oberriesenbach der Dreher Jakob Schmidt. Er wurde am Kopf und Bein schwer verletzt. Beide Verunglückte wurden ins Spital nach Eimburg überführt. In unserer Gegend herrscht noch das wilde Akkordsystem, und es ist kein Wunder, wenn Unglück über Unglück passiert. Die Organisation ist hier den Kollegen noch Nebenbühne. Möchten sich die Kollegen diese immer wiederkehrenden Vorfälle vor Augen halten, dann würden sie der Organisation bald mehr Bedeutung beimessen und vieles könnte und würde dann besser werden! Eine starke Organisation wird auch in der Lage sein, die Arbeitervorschriften durchzuführen zu können. Die Kollegen selbst werden schon darauf dringen, wenn sie in den Versammlungen dementsprechend aufgeklärt werden.

Stadtproleten (Main). Am 20. Oktober fand im Gasthaus zur Krone unsere Vierteljahrsversammlung statt. Der Kassierer Grassmann verlas die Abrechnung, welche von den Revisoren für richtig befunden wurde. Aus der Abrechnung ist zu ersehen, daß die finanziellen Verhältnisse gute sind. Alsdann nahm der Vorsitzende die Wahl zum Beirat vor. Das Resultat war, daß sämtliche Kollegen für Klängenbeck stimmten. Auch wurde das Verhalten der hier am Ort befindlichen Firmen etwas unter die Lupe genommen, weil dieselben nicht im geringsten ein Gerechtigkeitsgefühl zeigen. Es betrifft das die Auslegung des Tarifs. Nach Erledigung einiger örtlichen Angelegenheiten, worin hauptsächlich das Verhalten des Herrn Stadtpfarvers berührt wurde, wurde die Versammlung geschlossen.

Schiplingen. In der Versammlung am 27. Oktober hielt Kollege Biewig-Hannover einen lehrreichen Vortrag über den Wert der gewerkschaftlichen Organisation, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. In der Diskussion wurde besonders betont, daß jeder Kollege etwas agitatorisch tätig sein muß, um die fernstehenden noch zum Verband zu gewinnen, denn die hiesigen Verhältnisse sind nach sehr verbesserungsbedürftig. Ein paar Fremden werden bedeutend höhere Löhne gezahlt und den Einheimischen wirds abgemacht. Alle Kollegen werden aufgefordert, einzutreten in unsere Reihen, damit sie den Unternehmern gegenüber eine geschlossene Masse bilden. Die nächste Versammlung ist im Dezember.

Ulm. In Nr. 42 des „Steinarbeiter“ befindet sich ein Artikel über Kunst- und Natursteine. Die Ausführungen dieses Artikels berühren das Steinhandwerk nicht unwesentlich. Auf einen Erlaß der badischen Regierung, bei größeren Bauten wieder mehr Naturstein zu verwenden, haben sich die Kunststeinfabrikanten veranlaßt, der Regierung die Vorzüge des Kunststeins begreiflich zu machen. Als größter Vorzug wurde die Feuerfestigkeit hervorgehoben. Nun ist es aber eine altbekannte Tatsache, daß auch in früheren Zeiten, wo man nicht so glücklich war, Kunststein verwenden zu können, Mauern aus Natursteinen nicht niedergebrannt, sondern ganz fest stehen geblieben sind. Alte Ruinen geben da einen ganz kräftigen und sichtbaren Beweis. Durch die große Feuerfestigkeit haben aber die Verfasser dieser Kunststein-Vorzugsfähigkeit dessen Tragfähigkeit, mit oder ohne Abstütz, vergessen. Wie es damit ausseht, kann man bei Kunststeinbauten an den vielen großen und kleinen Rissen der einzelnen Stücke beobachten, hauptsächlich bei Fensterumfassungen. Nach den Angaben der Kunststeinfabrikanten möchte man fast glauben, alle Natursteine müßten sich besägen in die Erde stellen vor den Vorzügen der Kunststeine. Aber gemacht, verehrter Eingabenersteller, es gibt noch viele Fachmänner, welche für Ihre guten Belehrungen recht unzugängliche Leute sind. Man kann sich einer gewissen Heiterkeit nicht enthalten, wenn man in den Reklameblättern der Zementwarenfabrikanten lesen kann: „Ein Zementarbeiter, welcher auch etwas scharrieren kann, wird gesucht.“ Nun hat aber dieser Arbeiter, der etwas scharrieren kann, den Fehler, Steinbauer zu sein, welcher mit seinem Handwerk das Scharrieren in seinen Jugendjahren mit Mühe und Ausdauer erlernt hat. Wir überlassen es daher unbekümmert den betreffenden Kunststeinfabrikanten, solche Zementarbeiter, welche etwas scharrieren können, zu suchen, wo sie wollen.

Weimar. Am 12. Oktober tagte hier im Volkshaus unsere Mitgliederversammlung, die leider schwach besucht war. Ehe zur Tagesordnung geschritten wurde, verlas der Vorsitzende einen eingehenden Brief des Wahlvereins Ehringsdorf, daß der Kollege Pilgrim ausgetreten sei. Davon wurde Kenntnis genommen. Aufgenommen wurden zwei Kollegen aus Ehringsdorf. Zum 1. Vorsitzenden wurde Kollege P. Herz und zum 2. Vorsitzenden Kollege Moritz gewählt. Der Kassenbericht konnte noch nicht vollständig gegeben werden.

Wellerode. Am 22. Oktober verunglückte in den Basaltwerken der Firma Siele u. Co. der Hilfsarbeiter Herwig von Wellerode. Ein Stück Eisen fiel ihm auf den Fuß, so daß der Stiefel durchschritten wurde. Der Verunglückte wurde, ohne verbunden zu werden, nach Hause gebracht. Es war kein Verbandstoff im Betrieb. Am 23. Oktober wurden zwei junge Hilfsarbeiter von der Betriebsleitung mit einem leeren Wagen ohne Bremse den Berg hinunter geschickt, um mit den Wagen am Bahnhofs zu arbeiten. Die Arbeiter fuhren auch mit. Unterwegs entgleiste der Wagen. Ein junger Arbeiter, 15 Jahre alt, brach dabei ein Bein und soll noch innerliche Verletzungen davongetragen haben. Die Berufsgenossenschaft wird ja doch das Motto des Unglücks erforschen. Jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren dürfen doch nicht mit Transportarbeiten beschäftigt werden. Am 26. Oktober war der Unglücksstempel schon wieder da. Ackermann, der natürlich kein Schiedsmeister ist, schoß im Anfang der Mittagspause zwei Steine entzwei. Warnungssignale wurden keine geboten. Infolgedessen wurde der Arbeiter gründlich von einem Sprengstück so vor den Kopf getroffen, daß er starke Blutwunden davontrug. Es muß hier konstatiert werden, daß die gesetzlichen Bestimmungen überhaupt nicht beachtet werden. Eine solche Fahrlässigkeit ist unerhört.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Die Abrechnungen vom 3. Quartal fehlen noch aus folgenden Zahlstellen:

1. Gau: Elft.
2. Gau: Oberlungwitz.
3. Gau: Alsdorf, Frohburg und Ködnitz.
4. Gau: Andolstadt.
5. Gau: Adelshausen, Eifershausen, Göttingen, Herford, Hohenberg, Hoof, Verbach, Regenborn, Osterholz, Reiffenhausen, Wellerode und Wildemann.
6. Gau: Wülfrath und Steinerpf.
7. Gau: Worms und Zweibrücken.
8. Gau: Zahr.
9. Gau: Sagerberg, Pauenberg, Nordendorf, Rattenberg, Rindnach, Selbzig, Zitting und Kalkeneid.
10. Gau: Groß-Heubach, Rangenfeld und Nürnberg.

Rundschau.

Aus der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung.

Die 21 schweizerischen Gewerkschaftsverbände, die dem Gewerkschaftsbund angehören, hatten im Jahre 1911 1 879 311 Frank (1910: 1 815 213 Frank) Einnahmen und 1 409 763 Frank Ausgaben, wovon allein 606 761 Frank, ein volles Drittel der Einnahmen, auf

die fünf Unterstützungszweige: Reise, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität und Sterbefälle, 210 394 Frank auf Streiks und Abregelungen entfielen. Das Bundeskomitee hatte 26 391 Frank Einnahmen und 24 407,18 Frank Ausgaben, sein Vermögen vermehrte sich um 630,71 Frank auf 12 963,34 Frank. In freiwilligen Selbstleistungen für Streiks usw. gingen beim Bundeskomitee 10 950 Frank ein.

Von den 368 Lohnbewegungen verliefen 293 friedlich, 79 waren Streiks und 6 Aussperrungen. Daran waren total 39 793 Personen (35 815 männliche und 3978 weibliche) beteiligt, die in 4170 Betrieben an 392 Orten beschäftigt waren. Organisiert waren 27 420, unorganisiert 12 364 bei an den Lohnkämpfen beteiligten Arbeiter. Die Lohnbewegungen zählten 35 773, die Streiks 3735 und die Aussperrungen 285 Beteiligte, so daß neun Zehntel derselben sich mit der friedlichen Erledigung ihrer Forderungen begnügten. Daraus wird die Behauptung der kapitalistischen Schatzmacher und ihrer schwarz-gelben Streikbrecher von den „frivolsten und leichtfertigen Streiks“ der „roten Gewerkschaften“ wieder einmal gründlich widerlegt. Für 55 870 Streiktage wurden von den betroffenen Gewerkschaften 177 000 Frank Unterstützung gezahlt.

In 78 Fällen erreichten 7335 Arbeiter in 1156 Betrieben 15 882 wöchentliche und 825 864 jährliche Stunden Arbeitszeitverkürzung. In 174 Fällen wurden für 13 526 Arbeiter in 1688 Betrieben 25 807 Frank wöchentliche und 1 841 964 Frank jährliche Lohn-erhöhung erreicht. Tarifverträge wurden 152 abgeschlossen für 10 864 Arbeiter in 1843 Betrieben.

Zehngewinne.

Welch glänzender finanzieller Lage sich die Kohlengruben erfreuen, zeigen die Geschäftsabschlüsse. Für eine Reihe von Ruhrzechen liegen nun die Ergebnisse für das erste Halbjahr 1912 vor. Die letzten Gewinnziffern mit denen des Vorjahres in Vergleich gesetzt, ergibt folgende interessante Uebersicht. Es betrug der Ueberschuß bei der Gesellschaft:

	1911	1912
	Mk.	Mk.
Serpent	7 909 000	10 228 500
Hibernia	5 418 664	6 190 139
König Wilhelm	1 337 433	1 489 590
Alhobed	204 121	259 568
Bodumer Bergwerks-Gesellschaft	308 677	507 502
Konstantin	2 563 233	2 753 638
Helene Amalie	582 411	1 000 495
Lothringen	971 283	1 379 397
König Ludwig	1 202 170	1 467 055
Königin Elisabeth	1 029 126	1 385 166
Graf Bismarck	1 820 012	2 172 748
Erwald	1 753 468	2 812 192
Zusammen	25 099 598	31 645 988

Demnach ist der Ueberschuß dieser zwölf Gesellschaften um 6 546 390 Mk. gleich 26 Proz. gestiegen. Gegenüber den Quartalsabschlüssen ist eingewendet worden, daß die Ueberschüsse zum Teil nur rechnerischer Natur seien. Mit Bezug auf die vorliegenden, ein halbes Geschäftsjahr umfassenden Abschlüsse muß man solche Einwendungen fallen lassen. Zu berücksichtigen ist noch, daß der diesjährige Streik einen Ausfall brachte, die Abschlüsse des zweiten Halbjahres die vorliegenden also sicherlich noch weit überholen werden. Wahrscheinlich die Christen dürfen auf den Erfolg ihres Klassenstreikbruchs stolz sein; den Unternehmern warf er Millionen Mark Extragewinne in den Schoß und dazu als besonderes Geschenk der schwarzen Demagogen Material für Ausnahmebestimmungen.

Unter Bezug der Lichtbildervorträge. Im Gaubezirk Schlesien hat Kollege Hugo Balthar sieben circa 20 Lichtbildervorträge gehalten mit dem Thema: Steingewinnung und Unfallgefahren. Erklärlicherweise ist zu berichten, daß die Vorträge, mit Ausnahme von Bunzlau, sehr stark besucht waren. Die Kollegen sprachen sich sehr anerkennend über das Gesehene und Gehörte aus. Demnach ist eine Vortragsreise in die Bezirke des S. Gaues geplant (Odenwald und Rheinpfalz). Hoffentlich bringen auch dort die Kollegen dem Arrangement ein reges Interesse entgegen. In Schlesien betonten die Kollegen wiederholt, daß es außerordentlich selten vorkomme, so viele Verbandsmitglieder in die Versammlungen zu bringen, als wie dieses beispielsweise mühelos bei der Abhaltung der Lichtbildervorträge gelang.

Aus einem „wilden“ Lande. „Der sozialdemokratische Parteitag der Schweiz findet in der Aula der Universität in Neuenburg (Neuchâtel) statt, und zwar am 8., 9. und 10. November.“ Das gäbe einen Sturm, wenn so etwas im „großen“ Deutschland vorläme. Aber dieserhalb, daß die schweizerische Sozialdemokratie ihren Parteitag in einem Universitätsgebäude abhält, geht der Staat noch nicht zugrunde.

Enormer Auftrag für die Eisenbahnindustrie. Die Eisenbahndirektion Breslau hat folgende Steinquanten zu vergeben: 820 000 Tonnen Steinschlag und 63 950 Tonnen Steingruß. Die Materialien finden Verwendung zur Unterbettung der Gleise in der Provinz Schlesien. Insgesamt sind somit 88 395 Eisenbahnwaggons Schotter und Gruß nötig. Das ist ein Auftrag, wie er nur selten zur Ausschreibung gelangt. Die Eisenbahndirektion Magdeburg schreibt soeben „bloß“ 15 000 Eisenbahnwaggons Steinschlag aus.

Projektirte Neubauten. Aischaffenburg: Krankenhaus; Berlin: Volkshaus; Bremen: Geschäftshaus für die Ortskrankenkasse; Düsseldorf: Kunstakademie; Köln: Krankenhaus; Krefeld: Volkshaus; Magdeburg: Augustenstraße; Mühlheim (Ruhr): Rathaus; Neumünster: Krankenhaus; Spandau: neues Rathaus; Nürnberg: Sparkasse; Striegau: Lyzeum; Witten: Amtsgericht; Zwenkau: neues Rathaus.

Teilweise sind für die vorstehenden Projekte die Mittel schon bewilligt. Zu einigen Gebäuden wird sichtlich Sandstein in hervorragender Weise Verwendung finden.

20 neue Kirchen werden in Berlin und seinen Vororten gebaut werden. Die „Bauwelt“ (Nr. 43) bringt darüber eine eingehende Schilderung. Für Kirchenbauten ist ja immer Geld vorhanden, für Lungenheilstätten, Kinderbewahranstalten usw., können Mittel nicht flüssig gemacht werden.

Submissionsresultate. In Schweidnitz (Schlesien) hatte die Bahnhofsverwaltung 500 Tonnen Pflastersteine 4. Sorte zu vergeben. Es forderten:

H. Hasler, Stralsdorf	2800 Mk.
Fritz Herzberg, Waldenburg	3375 "
P. Bartsch, Striegau	3500 "
Verwaltung der Strahlener u. Ströbener Granitwerke H. Schall, Breslau	3600 "
Ernst Mohr, Striegau	3650 "
Bölter & Nicolater, Breslau	3750 "
Gräberer Granitwerke, Breslau	3800 "
C. Kulmiz, Striegau	3850 "
Schlesische Granitwerke, Hufnagel	5750 "

Die Differenzen müssen sehr hohe genannt werden.

Schlechter Geschäftsgang. Es wird uns gemeldet, daß im Steinbruchgebiet Pirna, Rottweinsdorf und Posta große Entlassungen unter den Sandsteinmetzen vorgenommen worden sind. Die reisenden Kollegen mögen dieses beachten, es ist völlig ausbleibend, zurzeit im sächsischen Sandsteingebiet Arbeit erlangen zu können.

Bekanntmachung. Die Bauhilfsarbeiter halten zu Beginn des kommenden Jahres ihre Generalversammlung ab. Damit die zusammengekommenen Gruppen gebührend vertreten sind und die Minorität nicht von der Majorität völlig erdrückt wird, sind

den Stukkatoren 15 Delegierte zugestanden worden. Die Bauhilfsarbeiter kommen dadurch zur Geltung, daß in einzelnen Wahlkreisen mindestens ein gelernter Maurer und ein Hilfsarbeiter zu wählen ist. Dieser Vertretungsmodus muß als sehr praktisch bezeichnet werden, dadurch wird den Stukkatoren und Bauhilfsarbeitern ein ihrer Stärke gebührender Einfluß eingeräumt. Wäre diese Reglementierung nicht gekommen, sicherlich wäre die Minderheit nicht so zur Geltung gekommen.

Die Steinindustriellen des Grauwackengebietes haben eine Propagandaschrift herausgegeben, um für ihre Plastersteinprodukte einen größeren Absatz zu erzielen. — Endlich kommen die Steinindustriellen dahinter, daß dazu, um die Produktion heben zu können, ebenfalls eine umfassende Propaganda gehört. — Wie gemeldet wird, herrscht in den westfälischen Plastersteinbrüchen zurzeit ein sehr günstiger Geschäftsgang. Ja, es wird sogar berichtet, daß in einigen Städten die schwedische Konturreiz zurückgedrängt worden sei.

Die Sterblichkeit der Kapitalisten und der Arbeiter. Ueber dieses Thema ist soeben für die französischen Verhältnisse eine interessante Schrift erschienen. Auf 10 000 männliche Personen bezogen pro Jahr in den einzelnen Altersgruppen:

Bon 25—34 Jahren	Gesamtbevölkerung	Unternehmer	Arbeiter
80	64	82	
35—44 "	112	82	136
45—54 "	178	127	232
55—64 "	320	244	423

Diese Zahlen bedeuten, daß die Lohnarbeiter bedeutend eher mit dem Tode zu rechnen haben als wie die Unternehmer. Und die Unternehmer jammern immer über ihre traurige Lage, dabei zeigen die Ziffern über die Sterblichkeit in ihren Kreisen, daß sie gar kein so großes Risiko zu befürchten haben. Der Arbeiter muß bei jeder Gelegenheit sein Leben riskieren, aber das bedeutet ja für den Kapitalisten eben gar nichts!

Ein rechtskundiger Bürgermeister. Der rechtskundige Bürgermeister der nassauischen Stadt Königstein fungiert im Nebenberuf auch als Amtsanwalt. Am Donnerstag hatte sich ein Frankfurter Gewerkschaftsführer, der von einem Zentrumsblatt benannt worden war, in Königstein wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu verantworten. Nach Beendigung der Beweisaufnahme erhob sich der Herr Amtsanwalt und beantragte „die Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis“. Aber nein, erwiderte der Vorsitzende, das ist ja die gesetzlich vorgesehene Höchststrafe! — Der Herr Staatsanwalt lupfte sich nervös am Schnurrbart. „Na, dann beantrage ich eine Woche Gefängnis.“ — Das Urteil lautete auf einen Tag Haft.

Die Betrügereien der Streikbrechervermittler wurden in einem Prozeß vor der Hamburger Strafkammer sehr interessant aufgedeckt. Wegen Betrugs hatte sich der wiederholt vorbestrafte Streikbrechervermittler Emil Knott zu verantworten. Der Angeklagte empfahl sich in Inseraten einem verehrlichen, bedrängten Unternehmern zur Lieferung jeden Quantums und jeder Qualität von Streikbrechern. Er las dann in Kaufmann und Wippen allerdings Gefindel auf und schmiedete sie den Unternehmern als qualifizierte Arbeiter an. Von 37 als Schuhmacher vermittelten Arbeitswilligen hatten 35 noch keinen Friem gesehen und 50 arbeitswillige Metallarbeiter waren in der Mehrzahl ebenfalls unqualifizierte Arbeiter. Die Unternehmer mußten natürlich die hohen Spesen zahlen. Zwei der Unternehmer berechneten ihren durch die Unbrauchbarkeit der vermittelten Arbeitswilligen erwachsenen Schaden auf 600 und 1000 Mark. Aus der zur Verlesung kommenden Aussage des Fabrikanten Ritzke in Stolz ergab sich, daß die ihm vom Angeklagten geschickten Arbeitswilligen meist Gefindel, Verbrecher, Rowdies, Messer- und Revolverhelden gewesen seien und er sei froh gewesen, als er sie nach 14 Tagen wieder nach Hamburg abschicken konnte, selbstverständlich auf seine Kosten. Das Gericht erkannte in Angeklagten des Betrugs in drei Fällen schuldig und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten und einjähriger Ehrverlust. Das Gericht erachtet für festgestellt, daß der Angeklagte bewußt andre Leute geschickt hat als solche, wie er zu liefern sich verpflichtet hat, und die Kontrahenten getäuscht hat.

Damit ist Herr Knott noch nicht ganz „erlebig“, es schweben noch einige ähnliche Sachen gegen ihn. — Schade, daß dem Ehrenmann Knott das Handwerk schon so frühzeitig gelegt worden ist, er hätte auf schärfmaderische Unternehmer noch recht erzieherisch wirken können.

Vom Fortschritte der Konsumvereinsbewegung. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird das Jahr 1912 den Konsumvereinen, welche dem Zentralverband angeschlossen sind, einen Aufschwung bringen, wie er bisher noch nicht erlebt wurde. Noch in keinem Jahr ist der Zustuß von neuen Mitgliedern zu den Konsumvereinen ein so starker gewesen wie im laufenden. In fast allen Vereinen ist ein geradezu rapides Steigen der Mitgliederzahl zu konstatieren. Hand in Hand hiermit geht ein sprunghaftes Anwachsen des Umsatzes. Es beweist einmal, daß der Genossenschaftsgedanke sich siegreich Bahn bricht, und daß die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Konsumvereinsorganisationen in immer weiteren Volkskreisen anerkannt wird. Es bürgt aber auch dafür, daß die Vorteile der Konsumvereinsorganisationen den breiten Massen des Volkes in weit ausgedehnterem Maße noch, als bisher, zugute kommen werden. Die Stärkung der Organisation und das Anwachsen der Mitgliederzahl und des Umsatzes ermöglichen noch weit größere Leistungen, als die Konsumvereine bislang zu bieten vermochten. Sie ermöglichen vor allem aber auch eine raschere Ausdehnung der Eigenproduktion, die gleichfalls im letzten Jahr überall große Fortschritte gemacht hat.

Hoffentlich sorgen auch unsere Kollegen dafür, daß die genossenschaftliche Idee in ihren Kreisen immer mehr Anhänger gewinnt.

Die Früchte christlicher Verheißung. Welche Erziehung die Apostel der christlichen Nächstenliebe unter dem Volke verbreiteten, zeigte sich aus Anlaß des Unglücksfalls des sozialdemokratischen Abgeordneten Kollwagen auch in Füssen (Schwaben). Selbstverständlich war das Unglück bei Bekanntwerden in Füssen Tagesgespräch. Eine Anzahl christlicher Arbeiter mußte nun nichts Besseres zu tun, als zu spotten. Ein sozialdemokratischer Arbeiter hatte eine Karte der bayrischen Landtagsfraktion und zeigte den Anwesenden das Bild Kollwagens, weil viele ihn nicht kannten. Einer der Christlichen, Joseph Reit, vertiefte sich in seinem Fanatismus so weit, daß er auf das Bild spuckte. Zur Rede gestellt über diese Gemeinheit, meinte er: „Ach, es sind ja nur Sozialdemokraten.“ Demnach werden die Sozialdemokraten, weil sie sich erlauben, über das Staatswesen eine andre Meinung als die herrschende zu haben, für vogelfrei erklärt. Eine nette Toleranz des Zentrums! Schade, daß die Herren Christen nicht mehr die Macht haben wie seinerzeit im Mittelalter. — Unsere Kollegen aber können daraus ersehen, in welcher liebevoller Weise die moderne Arbeiterbewegung bekämpft wird.

Veteranen gehören ins Arbeitshaus.

Auf der Anklagebank des Landgerichts in Altona nahm dieser Tage ein siebzig Jahre alter Mann Platz, der geschmückt war mit 2 Feldzugsabzeichen und 3 Rettungsmedaillen. Es war der Fischer Pahl, der die Kriege 1866 und 1870 mitgemacht hat. Seine Verdienste ums Vaterland konnten ihn nicht vor der bittersten Not schützen, und da er keinen Unterstützungswohnsitz hatte und vom Ansehen seiner Ehrenzzeichen ebensowenig satt wurde wie von der Erinnerung an seine Heldenthaten, so bettelte und stahl er. Die Gerichte gaben sich redliche Mühe, ihm beizubringen, daß Hungern für einen alten Kriegshelden und Lebensretter eine Lust sein und daß er wie andre Krieger schließlich auf der Straße krepieren müsse. 26 mal kam er wegen Bettelns und 18 mal wegen anderer Verbrechen

ins Gefängnis. Viermal hat er auch die Freuden der Korrekptionsanstalt durchkostet. Es half alles nichts. Er ließ sich seine Meinung nicht korrigieren, daß auch ein Bettler an essen müsse. Je älter er wurde, um so schlimmer bettelte er. Nun stand er wegen Bettelerei — zum Stehlen war er wohl zu schwach — wieder vor den Richtern. Und die entwürdigten sich über den hartgejotteten Verbrecher und arbeitsscheuen siebzigjährigen Krüppel und verurteilten ihn zu vier Wochen Haft, außerdem überwiesen sie ihn der Landespolizeibehörde, die ihn wieder ins Arbeitshaus stecken wird. Dort kann er in Ruhe nachdenken, wie herrlich weit es ein armer Teufel bringen kann.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 21. bis mit 26. Oktober 1912.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Gewerbeschuldenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate).

- Zinnhain, B. 86.—, M. 7.40. Ziegelanger, B. 275.94, E. 0.75.
- Westhofen, B. 50.—, Wulsdorf, B. 9.—, Weglar, B. 26.25, M. 3.—.
- Zeuren, B. 200.—, E. 10.—, M. 0.50. Sprockhövel, B. 128.—, K. 1.—.
- Reinheim, B. 128.25, E. 1.50, K. 18.10, M. 8.90. Reichenbach, B. 31.50.
- Noth a. S., 49.50. Rothenburg, B. 58.50. Riegnitz, B. 112.90, E. 2.50.
- K. 0.10, M. 1.—. Söbäu, B. 100.—, K. 7.25, M. 30.—. Kirchberg, B. 294.—.
- Gemsbach, B. 249.—, E. 5.—. Gelsenkirchen, B. 100.—.
- Frankfurt a. M., B. 60.—. Dörnberg, B. 529.42, K. 8.10, M. 40.—.
- Demitz, B. 682.92, E. 15.—, K. 60.—. Chemnitz, B. 322.50, E. 0.25, K. 14.—, M. 2.—.
- Augsburg, B. 40.—, E. 5.—, M. 6.—. Alt-Barthau, B. 290.—, K. 20.—, M. 2.50.
- Jülichau, B. 0.80, E. 0.50. Harburg, B. 4.80.
- Nürtenwalde, B. 1.60. Altwasser, B. 2.—. Wiedenbrück, B. 3.60.
- Salzweil, B. 10.—. Opalhegg (Ung.), B. 27.—, Div. 0.50.
- Brackweide, Ins. 6.40. Auisig, Ins. 2.40. Königslutter, Ins. 1.05.
- Waldbunstein, B. 68.70, K. 3.—. Passerode, B. 393.—, E. 22.—, K. 1.40.
- Gemsbach, B. 10.—, K. 0.50. Hannover, B. 410.75, M. 12.—.
- Hoof bei Kassel, B. 38.64. Höchst a. M., E. 5.—, M. 4.—. Kaiserslautern, B. 252.—, M. 6.—.
- Königsbrück, B. 18.90, E. 0.25, K. 6.10, M. 10.—.
- Hannover, B. 89.25. Löbecke, B. 81.40, E. 5.—, K. 5.85.
- Mondfeld, B. 10.12, E. 1.—, K. 0.50. Niedermendig, E. 17.—, K. 2.30.
- M. 4.40. Pilgramsreuth, B. 267.12, E. 2.50, K. 21.—, M. 4.40.
- Stettin, B. 203.60, E. 5.—, K. 3.30, M. 0.80. Weglar, B. 92.75.
- Wulsdorf, B. 120.—. Wolfshagen, B. 10.50. Zöbitz, B. 33.80, K. 5.20.
- Zwingersberg, B. 113.—, K. 0.65. Würzburg, B. 392.43, E. 2.—, K. 20.—.
- Wesjelburg, B. 42.—, K. 3.—. Stettin, B. 56.10, K. 3.15.
- Pöfen, B. 124.15, K. 1.60. Sauban, B. 34.—, K. 0.85.
- Rottenheim, B. 19.04, K. 0.10.
- Danzig, B. 50.—, E. 2.—. Wischofsmerda, B. 397.02, E. 2.50, K. 5.40, Ins. 1.20.
- Dietenhahn, B. 34.58, K. 6.50. Neuenstein, B. 18.75.
- Weihenstadt, B. 23.10, E. 5.50, K. 0.60, M. 0.80.
- Neubrunn, B. 16.50. Konstanj, B. 35.70, K. 0.90, M. 2.40.
- Bonn, B. 4.50, E. 1.—, K. 1.30.
- Neubrunn, B. 14.24. Politz, K. 4.40. Steinhäusen, B. 3.50.
- Brome, B. 5.—.
- Lorgau, B. 9.—, K. 0.30. Wesel, B. 3.60.
- Nordendorf, B. 14.80, K. 0.70.
- Neufalja, Ins. 1.—. Vaugen, B. 42.—, E. 1.75, K. 1.25.
- Crawinkel, B. 100.—. Sauban, B. 41.82.
- Neubau, B. 19.32, K. 0.10.
- Raumburg, B. 100.—. Neuenstein, B. 174.45, K. 1.30.
- Ham-

burg, Ins. 2.60. Dramburg, B. 0.80, E. 1.—. Brunsbüttelhafen, B. 1.20, E. 1.—. Konstantinopel, B. 46.20, E. 0.50, K. 2.20, M. 0.20.

Rathenow, B. 4.80. Ludwigsbürg, B. 6.50. Triberg, B. 92.—. Schraudenbach, B. 67.40, M. 4.20. Hardheim, B. 26.—, K. 0.10, M. 1.40.

Freiburg i. Br., B. 11.50. Alt-Barthau I, B. 200.—, E. 10.—. Ludwig Geiß, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geiß, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV., zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Achtung, Zahlstellen des 5. Gauess! In der stattgefundenen Bezirksversammlung vom 27. Oktober zu Erfurt wurde der Beschluß gefaßt, eine Konferenz stattfinden zu lassen zur Regelung der Gauleiterfrage. Es werden die Zahlstellen des Gauess erucht, schnellstens Mitgliederversammlung einzuberufen, um die Wahl der Delegierten vorzunehmen. Es bleibt jeder Zahlstelle überlassen, eine beliebige Anzahl von Delegierte zu entsenden. Die Kosten hierfür tragen die Zahlstellen selbst. Die Zeit der Tagung wird noch bekanntgegeben. J. A.: Otto Keßfinger, Erfurt, Wilowstraße 6, II.

Geln II. Der Steinmetz Karl Wöblius möchte sofort seine Adresse einsenden. Die Ortsverwaltung. Duisburg. Zurreisende Kollegen, welche um Arbeit anfragen, müssen sich erst beim Vorsitzenden oder Kassierer melden. Die Ortsverwaltung.

Karlsruhe (Baden). Die Kollegen und Vertrauensleute allerorts werden um Angabe der Adresse des Steinbauers Wilhelm Kernig, geb. am 4. März 1866 in Strehlen (Sa.), (Buch-Nr. 27345), gebeten. Gauleitung Karlsruhe, Rudolfstraße 18.

Adressen-Änderungen.

Elberfeld. Vorl.: Karl Fischer, Lothringers Straße 2, II. Essen. Vorl.: Hermann Reßhöfer, Bredowstraße 16. Stettin. Vorl.: Paul Griebmann, Lange Straße 73. Stralburg. Vorl.: Joseph Schäfer, Bei den Spachhäusern 5.

Briefkasten.

A. An Dir ist wirklich ein Reklamedirektor verloren gegangen. Besten Gruß! — S. Wir wünschen viel Glück. Die erste Bedingung ist: zähe Ausdauer. — Uhm. Wir haben nur einen Teil verwenden können. Das übrige dient uns zur Information. — S. Wenn Du zwei Rechtsanwältinnen zu Deiner Verteidigung nimmst, so kann davon jeder die volle Gebühr beanspruchen. Näheres besagt darüber § 2 der Gebührenordnung für Rechtsanwälte.

Zur Beachtung!

Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.

Anzeigen

Berlin.

Laut Versammlungsbeschlus dürfen in den Zahlstellen ab 1. November über acht Wochen zurückliegende Beiträge nicht mehr entrichtet werden. Eine weitere Erhebung dieser Zeit steht in Aussicht. Die Restanten haben sich alsdann nach dem Verbandsbureau zu bemühen. Um Scherereien zu vermeiden, werden sämtliche Kollegen erucht, ihre Beiträge ins zu bringen. Durch ständige gegenseitige Bucherkontrolle auf den Arbeitsstellen ist dem Bestreben, das Restantenwesen zu beseitigen, der notwendige Nachdruck zu verleihen.

Sonntag, den 17. November, vormittags von 10 bis 12 Uhr, in sämtlichen Zahlstellen Groß-Berlins

Allgemeine Buch-Kontrolle.

Zu derselben sind mitzubringen: 1. Mitgliedsbuch bezw. Karte. 2. Ein Zettel mit Namen und Berufsangabe: ob Steinmetz in Granit, Marmor, Sandstein oder Grabstein; ob Hand- oder Maschinenfleischer, Fräuser, Dreher; ob Hilfsarbeiter in Marmor oder Sandstein; genaue Wohnungsangabe: Vorderhaus, Hinterhaus, Seitenflügel, Quergebäude; falls keine eigene Wohnung, Name des Vermieters. 3. Im Falle der Wahlvereinszugehörigkeit das Mitgliedsbuch. 4. Im Falle des Abonnements einer Parteizeitung die letzte Quittung.

Jeder Kollege ist verpflichtet, sich an der Kontrolle zu beteiligen. Kollegen, welche sich derselben entziehen, werden veröffentlicht. Die Adressen werden zur Anlegung einer neuen Postzeitungsliste gebraucht. Wer dieselbe nicht angibt, erhält im nächsten Quartal keinen „Steinarbeiter“.

Kollegen aller Branchen, insonderheit die Platzvertreter, sorgt für vollständige Beteiligung. Die Ortsverwaltung.

Die besten Arbeiter-

Hosen, Westen, Jacketts, blaue Jacken, Unterhosen, Pelierinen, Lodenjoppen, Kindermäntel und Ulster, Stoffanzüge nach Maass, erhalten Sie in der Kleiderfabrik von **Ernst Wünsche in Neugersdorf (Sachsen) 19.** Fabrik-Niederlage Oberkauffung a. d. Katzbach. Vertreter Paul Derrlinger, Gräben b. Striegau Nr. 25. Garantie für tadellosen Sitz. Billigste Preise.

Tüchtige Granitsteinmetzen stellt ein (Bezahlung nach Tarif) **Paul Thonig, Demitz-Thumitz (Lausitz).**

Steinbrecher — Ripper. In uns. Vafaktbrüchen zu **Lichtenau b. Görlitz (Schl.)** stellen wir noch **30 tüchtige Steinbrecher und Plastersteinschläger** (Ripper, Steinrichter), die auf Kleinpflaster eingearbeitet sind, ein. **Solzamer, Bauer & Co., G. m. b. H.**

Plasterstein-Bossierer und Steinbrecher finden dauernde Beschäftigung. **Meißner Granitwerk, Meissen, Steinweg.**

6-8 tüchtige Marmorschleifer auf farbiges Material werden aufgenommen. **Bayerische Marmorwerke, Bad Nibling.**

Plastersteinschläger für dauernde Arbeit sofort gesucht. **G. Steini, Bruchmeister, Königsbrück (Sa.).**

Neuheit für Steinmetzen!

Stockhammer

mit auswechselbaren Zahnflächen
Marke „Simplon“.

Prospekte gratis.

Albert Baumann, Ave (Erzgeb. 12)
Härtewerk und Werkzeugfabrik.

Schürzen

Hausmacherleinen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Zedetts, Leder- und Buckskin-Hosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert

Emil Keidel

Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.

Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Neue billige Betten

Bettfedern und Daunenn. u. unerreicht. Qualität. Große 1 1/2schläf. Ober-, Unter-, 2 Kissen, hoch. elast. dicht Daunentöper m. 18 Pfd. Halbdaunen, frei ins Haus nur M. 25 1/2, noch zarter 29 1/2, extrafein 34 1/2, m. Gänsehalsdaunen 46 1/2. Oberbett m. Daunenn od. Schlaf. je 5.— mehr. Glanz. Danfah. en. Geld zurück. Bett-u. Federstoffe frei. Bettenfabrik Herm. Eberle, Kassel 55

Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingelandt werden.)

In **Faulbach** am 24. Oktober der Sandsteinmetz **Ludwig Dimig**, 41 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

In **Heilbronn** am 14. Okt. der Sandsteinbrecher **Friedrich Vogel**, 41 Jahre alt, an Lungenentzündung.

In **München** am 24. Oktober der Sandsteinmetz **Paul Hänle**, 55 Jahre alt, an einem Magenleiden.

In **Strehlen** am 21. Oktober der Plastersteinmacher **Karl Frießel**, 22 Jahre alt, an einem Herzleiden.

In **Zwickau** am 22. Oktober der Sandsteinmetz **Oswald Tjepmar**, 24 Jahre alt, an Lungenbluten.

Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: **A. Staudinger**, Leipzig. Verlag von **Paul Starke** in Leipzig. Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei **Mittengesellschaft.**

Lebenshaltung der arbeitenden Klassen.

Vor kurzem ist ein Buch erschienen,* das wohl geeignet ist, unser lebhaftes Interesse wahrzunehmen. Es handelt sich nämlich in der Hauptsache um den nicht ganz leichten Versuch, aus den Statistiken der hervorragendsten Kulturländer die Lebenshaltung der Arbeiter im Durchschnitt festzustellen, sie im Vergleich zu zeigen und daraus weitergehende Schlussfolgerungen zu ziehen.

Ganz richtig sagt der Verfasser in der Einleitung: In dem friedlichen, aber ernsten und rastlosen Ringen der Völker auf wirtschaftlichem, weltwirtschaftlichem Gebiet wird das Volk als erster Sieger bestehen, das Schritt zu halten verstand mit der vorwärts-eilenden Zeit, das am höchsten steht. Grundlage und Vorbedingung jeder höheren auch geistigen Kultur ist aber ein gewisser materieller Wohlstand. Mit einem armen, darbenenden Volke, mit einer materiell gebückten Arbeiterschaft erobert man heute ebensowenig die Welt wirtschaftlich, wie man es in früheren Zeiten physisch und kriegerisch tat.

Diese Binsenwahrheit mag nun freilich unsern harterköpfigen Unternehmern wenig einleuchten. Sie jammern noch immer über die „sozialen Lasten“, und bei jeder notwendig werdenden Lohn-erhöhung oder Arbeitszeitverlängerung reiben sie vom „Mutin der heimischen Industrie“, die auf dem Weltmarkt „konkurrenzunfähig“ werde. Sieht man freilich etwas genauer hin, so findet man, daß doch noch immer recht hübsche Profite aus den Arbeiterlöhnen gewirtschaftet werden und Privatindustrie wie Kommunalbureaukratie wetzeln um die Palme, wer am meisten Lebenslust aus den Betrieben herauszuholen versteht.

Für die Auffassung des Verfassers mag folgende Auslassung über Lohn- und Arbeitszeit Kenntnis geben:

In unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist der freie Arbeiter (der „bestloste Kurzarbeiter“ Combaris) — das aller anderen marktgängigen kapitalistischen Werte — zur Prüfung seiner Existenz nur allein auf den Verkauf seiner einzigen Ware Arbeit angewiesen. Der Erlös derselben ist sein Arbeitslohn. Die Lohnfrage wird somit zur Kernfrage im Einkommen des freien Arbeiters.

Untrennbar verknüpft mit dem Arbeitslohn ist die Arbeitszeit. Es ist nun ein eigenes und sehr interessantes Kapitel, die Psychologie des Arbeitslohns. Auf diesem Gebiete haben sich die Ansichten in den letzten Jahrzehnten von Grund aus geändert. Die früher allgemein herrschende Meinung, daß niedere Arbeitslöhne und lange Arbeitszeiten die Produktivität unter allen Umständen steigern müßten, ist durch die tatsächliche Erfahrung heute sehr stark erschüttert, und kaum noch in den Köpfen des rückständigsten Scharfmachtums vorhanden. Aufmerksamere Beobachtungen, unterstützt durch praktische Versuche, haben dargetan, daß die Leistungsfähigkeit einer Arbeiterschaft bis zu einem gewissen Grade parallel mit der Zunahme des Lohnes und dem Sinken der Arbeitszeit wächst, so daß sich die Lohnhöhe und die Verminderung der Arbeitszeit auch für den Unternehmer gut bezahlt macht. Die Erklärung ist vor allem in der Tatsache zu suchen, daß eine gut gelohnte und daher kräftig genährte Arbeiterschaft körperlich wie nicht minder geistig frischer und anspannungsfähiger ist; zudem sind hohe Löhne ein mächtiger Ansporn und Anreiz zur Arbeit. Durch die Verkürzung der Arbeitszeit wird aber eine weit bessere Ausnutzung der laufenden Maschinen erzielt. Der sogenannte „Übergang der Maschinen“, d. h. das kostspielige Arbeiten derselben, ohne daß sie entsprechend infolge der Übermüdung des Arbeiters bedient werden, wird vermieden, oder doch wenigstens erheblich verringert. Aber andererseits haben die Vorteile der Lohnhöhe und der Verminderung der Arbeitszeit auch ihre Grenzen nach oben: Zu hohe Löhne und zu geringe Arbeitszeiten können eine Arbeiterschaft verwöhnen, nachlässig, indolent, gleichgültig und träge machen. (V. D. R.) Diese Gefahr liegt freilich bei uns in Deutschland nicht vor. Es könnte dies aber vielleicht ein Problem für Amerika werden.

So unabweisbar richtig, ja für den gewerkschaftlich organisierten Arbeiter selbstverständlich diese Darlegungen sind (vom letzten abgesehen), es fehlt leider noch an der vollen Anerkennung dieser einwandfreien Thesen.

Wichtig jedoch als diese Thesen sind die Ergebnisse, zu denen nach sorgfältigster statistischer Berechnung Dr. v. Tschäta kommt. Danach ergibt sich nämlich unzweifelhaft, daß das Lohnniveau in Europa weit hinter dem in Amerika zurücksteht und daß andererseits England die höchsten, Belgien die niedrigsten Löhne in Europa zahlt. Der englische Arbeiter verdient durchschnittlich 25 Prozent mehr als der deutsche, 38 Prozent mehr als der französische.

Bei dem Vergleich der Wohnungsmieten stellt sich heraus, daß sie in Frankreich und Belgien wesentlich niedriger sind als in Deutschland und England, die sich ungefähr die Waage halten. Die Lebensmittelpreise endlich sind nach den zahlreichen statistischen Zusammenstellungen der verschiedenen Länder in Deutschland um 17 Prozent höher als in England.

* Die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen in den bedeutendsten Industriestaaten: England, Deutschland, Frankreich, Belgien und Amerika. Von Dr. Carl v. Tschäta. Verlag Gustav Fischer, Jena 1912. Preis 2.20 M.

Aus all diesem Einzelmateriale heraus kommt der Verfasser zu folgendem Resultat:

Die weitaus günstigere Stellung des englischen und des amerikanischen Arbeiters erhellt auf den ersten Blick. Besser noch als ersterer scheint der Amerikaner infolge der enorm hohen Löhne zu stehen. Aber dies dürfte in Wirklichkeit nicht so sehr der Fall sein. Denn im Dollarlande gehen alle Verhältnisse ins Dimensionale. Nicht nur die Wohnungsmieten sind mehr als doppelt so hoch, die Lebensmittelpreise um den vierten Teil höher als im Mutterlande England, sondern auch die Kleidungsstücke, Einrichtungsgegenstände, alle Luxuswaren, alle Verkehrsmittel, überhaupt alles, was käuflich ist, ist weitaus kostspieliger als in Europa. Das dürfte den Vorsprung zu einem guten Teil, wenn nicht gänzlich, wieder wett machen. Die Arbeiter auf dem Kontinent sind sämtlich schlechter als der englische gestellt. Diese so günstige Stellung verbannt der englische Arbeiter vor allem der liberaldemokratischen Verfassung und der von echtem sozialen Geiste getragenen Verwaltung seines Landes, der Anteilnahme der Arbeiterklasse an Verfassung und Verwaltung, und nicht zum wenigsten auch dem konsequenten Festhalten an dem für richtig erkannten wirtschaftlichen Freihandel. Alle sozialen Einrichtungen, alles, was in Verfassung und Verwaltung darauf hinausläuft, die große Masse des Volkes zur aktiven Teilnahme am Ausbau und an der Leitung des Staates heranzuziehen, politisch zu interessieren und zu schulen, und somit sie kulturell höher zu heben, kurz alles, was hinzielt zur Verwirklichung des vollständigen Arbeitsstaates im Sinne Anton Mengers, alles dies hat die Tendenz, den Arbeiterverten gegenüber den Kapitalwerten Geltung und Mehrung zu schaffen. Im Gegensatz zu England hat die weitaus größte Belastung der deutsche Arbeiterhaushalt zu tragen. Das Lohnneinkommen des deutschen Arbeiters ist um 25 Prozent geringer als das des englischen, die Mietrente aber um 28 Prozent und die Lebensmittelpreise um 8 Prozent höher; das ergibt eine Mehrausgabe für Wohnung und Ernährung von 11 Prozent. Das Verhältnis zwischen Lohnneinkommen und Aufwendungen für Mietrente und notwendige Lebensmittel ist somit beim deutschen Arbeiterhaushalt sehr erheblich ungünstiger als beim englischen. . . . Zu dem Druck seitens der städtischen Grundrente gestellt sich die Belastung seitens der ländlichen Grundrente, die sich dem städtischen Arbeiter in einer ständigen Verteuerung seiner notwendigen Lebensmittel fühlbar macht. Im Interesse eines verschwindenden Teils der Bevölkerung, der Großgrundbesitzer des Ostens, wird die notwendige Einfuhr von Getreide und Mehl, Vieh und Fleisch durch hohe Zölle oder andere Einfuhrbeschränkungen künstlich unterbunden. Ein Industrievolk von mehr als 60 Millionen, das mit seinen Fabriken den Weltmarkt beherrscht, muß „Mehrwerte“ für sein Brot und Fleisch zahlen, die nicht dem Volksganzen, sondern fast ausschließlich einigen wenigen Monopolbesitzern zugute kommen.

So kann man also dem Unternehmertum entgegenhalten, daß der deutsche Arbeiter kaum besser gestellt ist als der französische und belgische, das hingegen England und Amerika weitaus besser dastehen. Das Verdient in der uns vorliegenden Schrift ist, dies amtlich-zahlenmäßig nachgewiesen zu haben.

Führt man sich schließlich noch vor Augen, daß diese Feststellungen vor der letzten Preissteigerung der Lebensmittel erfolgten, so erblickt die dringende Notwendigkeit: Der mit höheren Löhnen, kürzerer Arbeitszeit für die deutschen Arbeiter!

Da uns dies aber nicht als Geschenk des Himmels oder als Weihnachtsgeschenke durch die Unternehmer gegeben wird, müssen wir darum kämpfen! Woraus dann wieder die alte Formulierung als unabweisbare Konsequenz zu ziehen ist: Stärken wir unsere Organisation! Sorgen wir für Aufklärung und Kampfbereitschaft. Die Steinarbeiter müssen damit rechnen, daß wir in Zukunft mit unsern Unternehmern bedeutende Kämpfe ausfechten müssen.

Tiererschutz und Arbeiterschutz.

Die Neuzeit ist unstreitig ein humaneres Zeitalter als die Zeit der Antike oder des Mittelalters. Die mehr und mehr um sich greifende Humanität bemächtigt sich anscheinend nach und nach aller Gebiete. Ein eines Verbrechens Angeklagter braucht heute nicht mehr davorn zu zittern, daß ihm herzlose Henkersknechte Daumenschrauben oder spanische Stiefeln anlegen oder ihn mit glühenden Zangen zwicken oder ihm die Gelenke auf eine „sinnreiche“ Art auseinanderreißen. Und die eines Verbrechens Ueberführten werden heute in Gefängnissen und Zuchthäusern interniert, die allerdings noch manches barbarische Ueberbleibsel aus dem finsternen Mittelalter aufweisen, aber immerhin, die Behandlung der Strafgefangenen ist heute humaner als vor einigen hundert Jahren. Die Todesstrafe hat sich ja leider auch noch als ein Rudiment barbarischer Sitten in unser „aufgeklärtes“ Zeitalter vererbt, jedoch gerädert, gekrümmt, verkrümmt oder gesterkt wird heute auch nicht mehr. So weit haben sich die „Kulturstaaten“ denn doch schon zur Kultur durchgerungen, daß sie die dem Strafbode Verfallenen auf möglichst schmerzlose Art zu beiseiten jagen.

Die Humanität erstreckt sich auch auf die Tiere. Im harten Winter gedenkt man der Vögel und des vierbeinigen Waldgeters und baut ihnen Krippen und streut ihnen Nahrung, um sie vor dem entsetzlichen Hungerode zu bewahren. Grell bemalte Tafeln mahnen überall: Gedenket der hungernden Tiere! Und gar erst jene Tiere,

die im Dienste der Menschen stehen! Sie genießen den ganz besonderen Schutz jedes Tierchutzvereins, und in volltönenden Abhandlungen wird dargetan, welcher Art die Nahrung und Behandlung der Tiere sein muß, um sie wohlgepflegt zu erhalten und ihnen ein möglichst langes Leben zu sichern.

Wir leben also unstreitig in einem humanen Zeitalter. Hohe Sitten verschwinden mehr und mehr. Dank dem moralischen Einfluß der Humanisten greift das menschliche Mitgefühl mit allem, was da leidet und kreucht, immer weiter um sich.

Das wird jeder vernünftige Mensch mit Freunden begriffen. Denn es zeugt davon, daß die Menschen bemüht sind, die ererbten tierischen Instinkte immer mehr abzustreifen und danach zu trachten, sich zu wirklichen Menschen zu veredeln. Man ist entrüstet, wenn ein roher Patron einen Karren Gaul auf eine grausame Art, durch Schläge und Fußtritte, zu beinahe unmöglicher Leistung anzufacheln sucht. Man rührt dabei nicht nur am Humanitätsgefühl, man verweist auch darauf, daß ein auf solche Weise malträtierter und abgeraderter Gaul unmöglich ein langes Leben haben kann und damit dem Besitzer frühzeitiger als nötig verloren geht. Man empört sich über das sogenannte „Doping“, einen unehrlichen Trick der Jockeys, den Rennpferden vor Rennbeginn ein Gift zu verabreichen, das sie feurig macht und zu höchster Leistungsfähigkeit anfaßt. Das verurteilt nicht nur der Besitzer des Rennpferdes und jene, denen durch ein solches Manöver ein „sicherer Tipp“ verloren geht, sondern neben allen Tierchutzvereinen die ganze gestiftete Welt. Ein solcherweise künstlich aufgepeitschtes Tier verliert frühzeitig seine Kräfte, wird bald unfähig und verfällt einem frühen Siechtum. Nicht nur Gründe der Gerechtigkeit, sondern auch Gründe des pekuniären Vorteils sprechen gegen solche heillosen Manipulationen.

Vor einem Wesen macht die Humanität aber anscheinend immer noch halt. An dieses Wesen denken auch oftmals die sonst so segensreich wirkenden Tierchutzvereine nicht, obwohl es doch so quast auch zur Gattung Mensch gehört, allerdings wohl nicht nach Ansicht der „Eelen und Besten“, aber immerhin nach den Feststellungen der vorurteilslosen, exakten Wissenschaft. Das ist der Arbeiter. Ach, wenn jene von Mitgefühl für die Tiere überströmenden Geschöpfe doch nur halb so viel Mitgefühl für die Arbeiter übrig hätten! Daran denkt man aber vor lauter Tierliebe nicht und tauende Arbeiter und Arbeiterinnen verkümmern und verelenden! Man schreibt die Nahrung der Tiere vor, die den Menschen dienen. Man ist besorgt, diesen Tieren ein möglichst langes und gesundes Leben zu sichern, hält ihre Stallungen und Krippen rein und füllt die letzteren mit ausreichender, gesunder Nahrung. Und die Arbeiter? Ihnen, deren Tätigkeit in ungleich gesteigerter Weise dem Menschenwohl dient, verteuert man das Brot und füttert es Schweinen. Man verteuert ihnen das Fleisch und wirft die guten Lederbissen den wohlgefügten Jagdhunden vor. Mögen doch die Arbeiter sehen, wo sie bleiben. . . .

Und das tun sie. Im von der Natur so reich gesegneten Schlesien trachten kirchlich arme Besenbinder und Bergleute ein krepiertes und bereits verscharrtes Pferd wieder aus der Erde und teilen sich damit den „ledernen“ Bissen, um dem Magen auch mal etwas Fleisch anbieten zu können. In Ostpreußen, wo die Kultur der Rinder, Schweine, Pferde und Jagdhunde in höchster Blüte steht, stahlen seit geraumer Zeit schon Arbeiter einem Abbecker Pferde-, Esel- und Hundelohrer zum eigenen Genuß. Das gestrenge Gericht hatte für die „Verbrecher“ harte Gefängnisstrafen übrig. Hätte ein verirrter Halbverhungertes Schäferhund sich an diesen Kadavern gefüttert, man hätte ihn nicht gezüchtigt. Man hätte ihn bemitleidet. . . .

So sieht es im heutigen modernen Zeitalter mit der Humanität aus, die man für die Arbeiter übrig hat. Man sorgt für Tier- schutz, aber nicht für Arbeiterschutz. Warum auch nicht. Der Verlust eines nugharen Tieres bedeutet ja eine pekuniäre Einbuße, der Verlust eines Arbeiters bedeutet für den Kapitalismus nichts. Draußen stehen andre.

Deshalb ist man auch bemüht, das Leben der nugharen Tiere möglichst zu verlängern und warnt vor zu schneller Ausnutzung ihrer Arbeitskraft. Was fragt man aber in dieser Hinsicht nach dem Arbeiter? Den in der Gluthölle des Stahlwerks schwer schuftenden Hüttenmann verurteilt der Kapitalismus zu schier endloser Qual. Ununterbrochen steht er sogar Sonntags in vierundzwanzigstündiger Beschäftigung am Hochofen. In Qualm und Blut, unter fast heiter Lebergefäße, muß er stundenlang, die Schicht ist lang, die Pause knapp. Wer fragt danach, wenn diese Hüttenmänner frühzeitig ihre Kraft auspumpen und eines frühzeitigen Todes sterben! Sie sind ja so leicht zu ersetzen, sie kosten nichts. Rennpferde aber und Abergäule sind teuer. . . .

Oder was macht es aus, wenn man Bergleute in dunkle, tiefe Schächte treibt und ihnen bei harter, gefährlicher Arbeit das Sonnenlicht raubt! Wohl ist die Gewinnung der kostbaren Kohle zur Erhaltung der Menschheit nötig, aber wäre es nicht ebenso nötig, die zu dieser Arbeit ersehnen Arbeiter möglichst zu schonen und ihnen ein möglichst langes Leben zu sichern? Statt dessen lange Schichten und unsichere Betriebe. Hunderte fallen mit einem Schlag den bösen Wettern zum Opfer. Dann senkt die Humanität und man zollt ihr pflichtschuldigst Achtung und zuzutun mit. Doch nur kurze Zeit. Dann geht die rücksichtslose Ausbeutung weiter, bis eine neue Sektombe von Arbeiteropfern den Genius der Menschheit erbeben macht. Arbeiter sind ja leicht zu ersetzen. . . .

Und die ansagemergelten Weber, die für einen Hammerlohn fronden und denen der Fleischgenuß schon etwas später Unerreichbares geworden ist. Mann, Frau und Kind stehen in harter, liebloser Fron am frachenden Webstuhl und ein frühzeitiges Grab harret ihrer.

Budenplauderei.

Wir sitzen unster zehn beim Frühstück. Jetzt brauchen wir dreißig Minuten keinen Dreck runter zu schlucken, wenigstens nicht so viel wie auf dem Plage. Wir sind alle gute Kameraden und verstehen uns. Aber wir haben drei große Gegner unter uns, wenn die zusammen schlagen, gibt es Krach. Ich mag sie alle drei gleich gern, aber jeder ist der ausgemachte Feind des andern — dem Diskurs — sonst sind es freudbrachte Jungens.

„Rektüre heraus“, kommandiert der Philosoph — jeder hat einen Platznamen — und zieht seine Busenfreundin hervor, eine Flasche Gebranntes. Er ist der einzige unter uns, der das „Delen“ nie lassen kann, ich versichere auf Ehre. Beim heiligen Benedikt, geht auch keine Mühe mit mir, ich werde nach der alten Fassung, erkläre er, wenn ihm einer deswegen zu dreist wird. Seinen Namen mag er, weil er nie etwas liest und doch von allem unterrichtet ist, auch zu allem seinen Segen gibt und dabei gern in gewähltem Ausdrück spricht. Er hat nie trübe Stunden, tut nie einen schnellen Schritt und hat stets einen Witz auf der Zunge und einige auf Lager.

Wenn die drei Gegner gestritten haben, gibt er immer in adeliger Weise die Resultate bekannt. Sein Talent ist, das Eisen auf den Kopf zu schlagen, wie er sagt, nur weiß niemand, wie weit es reicht. Wenn die Sonne einmal so gar verdammt herunterbrennt, wenn man über dem Platz nur das Hacken und Kröneln der Eisen hört und keiner einen Mucker tut, fängt er launig an zu singen:

Wir verkaufen den Rod, aber niemals den Gut!
Hoch lebe der Mann mit dem Gut!
Hoch lebe jung Steinmessenblut!

Er hat uns schon manchen lustigen Streich geliefert. Aber heute will ich von den drei Gegnern etwas erzählen. Ich will sie

nicht näher beschreiben, jeder soll sie sich vorstellen, wie er grad mag. Was ich von ihnen zu sagen habe, betrifft mehr ihre Gesinnung. Ich kann keinem den Vorzug geben, denn es sind alle drei grundsätzliche Kerle, wenn sie auch noch so verschieden sind in ihrer Denkart.

Oft zieht eine harmlose Bemerkung des einen ein Gewitter herauf. Sie sind immer kampfbereit und scheuen nicht, sich gründlich zu schlagen. Aber es fällt auch keiner von ihnen aus der Rolle. Sie sind so sachlich wie möglich, aber werden nie einig. Dann bringt sie erst das Zeichen zur Arbeit auseinander und am Ende kann man merken, daß sie bei Gelegenheit sich wieder zu finden gedenken. Es ist nun einmal so, daß der Mensch Ansichten hat und warum sollte er keine haben?

Kinder seid man weise, tut euch nicht erziehen, sagt der Philosoph, wenn die parlamentarische Ordnung zum Teufel zu gehen scheint. Ueber das Trennen der Ideen führt auch eine Brücke, wenn sie auch nie davon reden. Gerade das ist es, was mich zu ihnen hinzieht, es besteht eine geheime Verwandtschaft zwischen ihnen. Das ist nicht nur eine unklare Idee von mir, das weiß ich aus langer Erfahrung. Wenn sie schweigend zusammensitzen, was sie aber nicht lange aushalten, und bei der Arbeit sind sie die besten Freunde. Ich glaube, es ist der Ursprung und das Ziel ihrer Ideen, was sie gemeinsam verbindet, ich weiß aber nicht, ob sie das angeben mögen. Ich bin aber überzeugt, daß der höchste Gedanke, den die Menschen je denken, nämlich das Glück des einzelnen mit der Gesamtheit zu verbinden, auch die Sprungfeder ihrer so verschiedenen Ansichten ist. Ich glaube auch, daß hinter allem, was der Mensch sagt, etwas steht, es kann sowohl Wahrheit wie die Sehnsucht nach etwas Großem sein, was ein Wort herausstößt läßt, und beides kann vielleicht in einem Worte stecken, wenn es zwei Menschen sagen.

Und meine drei Freunde brauchen nur Worte in ihrem Kampf und nicht selten raufen sie sich um ein Wort. Gerade weil sie

hinter die Worte zu sehen gewohnt sind, streiten sie um so hartnäckiger. Aber nur ein Narr könnte denken, daß sie spielen, der vor jedem Wort wie vor einer Mauer steht.

Wo wir andern aufhören mit der Unterhaltung, da fangen sie an, ihre Unterhaltung ist immer Diskussion. Was ich an ihnen bewundere, ist ihre einfache Art, über die schwierigsten Sachen zu reden. Und doch sind sie nicht ohne Leidenschaft und streichen gern alles persönlich an, was sie besprechen. Diefershalb ist es unsern Philosophen ein Leichtes, sie gegeneinander auszuspielen, und er tut es mit Vergnügen. Nur dieser Leidenschaft für ihre Ideen ist es zuzuschreiben, daß sie nicht den Respekt voreinander verlieren. Ich glaube, sie verstehen sich oft so gut, daß sie die Rollen vertauschen könnten, wenn ich hierbei einmal von Rollen sprechen darf.

„Die zwei verfolgten russischen Juden will Amerika ausliefern“, liest einer aus der Zeitung vor.

„Das heißt sie ermorden“, konstatiert unser Herodes.

„Sie haben ja erst gemordet“, entgegnet der Lazarus.

„Hast du erwartet, daß man sie belobigt in der Union?“ spottet Mariat.

„Ihr verteidigt wohl gar ihre Mörder?“

„Wir haben nicht zu richten über Barbaren, hub Lazarus an, mit dem Bomben kann man niemandem wohl tun, aber ich setze dazu: mit dem Strang auch nicht. Nur soll sich keiner über den andern beschweren, mein ich.“

Darauf Herodes: „Die Geistlichen halten ja immer die Sitten in Erbpacht. Und die Polizeispiegel, die Minister und Parlamentarier sind auch gern dabei. Wenn du aber eine Moral verlangst von mir, so will ich dir sagen, daß dem Schwächeren die stärkeren Mittel gestattet sein müssen, billigerweise, denke ich.“

„Gewalt gegen Gewalt gibt keine Moral“, behauptet Lazarus.

„Ich sagte ja immer, es gibt gar keine Moral“, wirft der Philosoph bagwischen,

Vielleicht tauchte manche dieser verkümmerten Gestalten gern mit dem Jagdhund des Junkers. Er könnte sich dann einmal satt essen. Und wie am Hochofen, im Bergbau und am Werkstuhl, in allen andern Betrieben, wo Arbeiter beschäftigt werden! In der Form vielleicht weniger schroff, aber überall ratternde Maschinen, steile schwere Arbeit, Kommandoworte und Antrieber. Nur Schaffen, nur arbeiten. Und dafür wenig Ruhe und schlechte Nahrung. Ein Kennzeichen hat es besser.

Das ist unser humanes Zeitalter. Es überzieht sich mit einem Firnis von menschlichem Mitgefühl, quillt über von „Humanität“ und bringt dem Kapitalismus Deklamationen von Menschenopfern. An den Tierkäfig denkt man und kultiviert ihn. Arbeiterschutz ist teuer und folglich Unstinn.

Doch halt, wir haben ja auch schon Arbeiterschut. In Giftfabriken und sonstigen besonders gesundheitsgefährdenden Betrieben sind ja einige besondere Bestimmungen zum Schutze der Arbeiter erlassen worden. Doch was da bisher vorliegt, ist wenig Schutz und viel weiße Salbe. Harmlose weiße Salbe, mit der man bössartige Geschwüre überstreicht. Trotzdem wuchert die Krankheit weiter. Sie frisst in n en weiter, wenn es a u ß en nicht mehr möglich ist.

Man gibt auch schon dem frühzeitig zum Krüppel oder Invaliden Genorden eine „Rente“, und den Kranken sucht man zu heilen und gewährt ihm Unterstützung. Und auf diese „Sozialpolitik“ tut man sich viel an, und der Tierkäfigfreund legt sich mit dem befruchtenden Bemühen schlafen, daß ja doch auch für Arbeiterschut „etwas“ geschieht.

Wir aber sagen, daß die billigen Mixturen, die in dieser Richtung bisher verabreicht werden, fast völlig wertlos sind. Ein wirklicher Arbeiterschut sieht anders aus. Er erfordert vor allem einen je nach Beschwerlichkeit und Gefährlichkeit auf alle Vertriebe ausgeübten und durchgreifend verhängten Maximalarbeitsstag, daß jeder Arbeiter genügend geschont und ihm ein langes Leben zuteil wird. Er fordert ferner einen gesetzlich festgelegten Minimallohn, der so beschaffen sein muß, daß sich jeder Arbeiter kräftige, ausreichende Nahrung und gute Kleidung kaufen kann. Und er erfordert das völlig uneingeschränkte Koalitionsrecht, daß die Arbeiterschaft auch in der Lage ist, allen Uebergriffen des Unternehmertums wirksam entgegenzutreten zu können!

Die Besthenden unfres „humanen“ Zeitalters mögen von Tierkäfig sprechen. Der ist vorhanden. Man sage aber nicht von Arbeiterschut, denn er fehlt. Die Arbeiter aber werden durch ihre Organisationen dafür sorgen, daß auch ein wirksamer Arbeiterschut Platz greift. Und wenn die Gegner ihre Organisationen noch so sehr anfeinden, begeßern und zu zersplittern trachten: das Proletariat wird das gesteckte Ziel erreichen! Es wird durchsetzen, daß der Menschenschut sich ebendürtig an die Seite des Tierkäfiges stellen kann!

Evangelische Arbeiter und christliche Gewerkschaften.

Eine Ausschüttung des Gesamtverbands evangelischer Arbeitervereine, die kürzlich in Kassel abgehalten wurde, nahm folgende Entschlieung an:

Gegenüber dem neuerdings von der römischen Kurie erhobenen Anspruch in das Leben der wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen Deutschlands bestimmend einzugreifen, begrüßt der Ausschuß des Gesamtverbands der Evangelischen Arbeitervereine Deutschlands mit Freuden die auf dem Kongress der christlichen Gewerkschaften zu Dresden abgegebenen Erklärungen über das Zusammengehen der christlichen Arbeiter Konfessionen bei der Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen. Die Möglichkeit einer gesunden, konfessionell und politisch neutralen Weiterentwicklung der christlichen Gewerkschaften sieht auch der Gesamtverband der Evangelischen Arbeitervereine dann gewährleistet, wenn

1. jeder Versuch der kirchlichen Gewalten, entscheidenden Einfluß auf die wirtschaftlichen Kämpfe auszuüben, mit aller Entschiedenheit abgelehnt wird;
2. wenn die christlichen Gewerkschaften ihre Arbeit auf wirtschaftliche Fragen nach Möglichkeit beschränken;
3. wenn die Pflege der christlichen Weltanschauung und Gesinnung in der Hauptsache den beiderseitigen konfessionellen Vereinen überlassen bleibt.

Was die Evangelischen Arbeitervereine hier fordern, ist nichts weiter, als was die christlichen Gewerkschaften angeblich als selbstverständlich voraussetzen. Dennoch ist gegen diese Entschlieung Protest erhoben worden und zwar durch die Vormundschaft der christlichen Gewerkschaften, die Zentrumspresse. So schreibt die „Saarbrücker Volkszeitung“:

Die Evangelischen Arbeitervereine werden es dem Hl. Vater doch wohl nicht verwehren wollen, daß er als oberster Hirte und Lehrer der Kirche den katholischen Arbeitern diejenigen Weisungen gibt, die er für notwendig hält! Oder halten die Evangelischen Arbeitervereine sich für berechtigt, ihm darin Vorschriften zu machen?

Das Zentrumsblatt stellt das Recht des Papstes fest, sich in die Fragen der christlichen Gewerkschaftsbewegung hineinzuweisen. Ein Standpunkt, den auch eine Reihe anderer Zentrumsorgane ohne Einschränkung teilen. Sogar die „Kölnische Volkszeitung“ kann sich nicht verneinen, den Evangelischen Arbeitervereinen anknüpfend an obige Entschlieung ins Stammbuch zu schreiben:

Die christlichen Gewerkschaften haben in Dresden ihre Sache selbst in ganz ausgezeichneter Weise vertreten; des Sufkurzes einer konfessionellen Organisation, wie der Evangelischen Arbeitervereine bedürfen sie nicht. Dem Verfasser der vorstehenden Kundgebung hat wohl mehr der Gegenfab gegen die „römische Kurie“, wie das Interesse an den christlichen Gewerkschaften die

Feder geführt. Es ist uns nicht bekannt, daß der Papst bisher den Anspruch erhoben hat, in das Leben der wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen Deutschlands als solcher bestimmend einzugreifen. Soweit bei den christlichen Gewerkschaften auch Fragen sittlicher Natur in Betracht kommen, ist es aber das zweifelloste Recht des Papstes, den in den christlichen Gewerkschaften organisierten katholischen Arbeitern Weisungen zu erteilen, wie er solche den katholischen Mitgliedern aller andern Berufsorganisationen zu erteilen berechtigt und unter Umständen verpflichtet ist. Die katholischen Arbeiter in den christlichen Gewerkschaften denken nicht daran, dem Hl. Vater dieses Recht zu bestreiten, wenn sie auch nicht gewillt sind, ihre Organisation zu einer konfessionellen zu machen, was die „römische Kurie“ aber auch nicht von ihnen verlangt hat.

Also die „Kölnische Volkszeitung“ spricht dem Papst zweifellos das Recht zu, zu den in den christlichen Gewerkschaften organisierten Arbeitern zu reden und ihnen Weisungen zu erteilen. Die christlichen Gewerkschaften denken nicht einmal daran, dem Hl. Vater dieses Recht zu bestreiten. Was fällt also den Evangelischen Arbeitervereinen ein!

Wenn Rom sich in die christliche Gewerkschaftsbewegung hineinmischte, Weisungen erteilt für die katholischen Gewerkschaftsmitglieder, dann haben das die evangelischen Gewerkschaftsmitglieder ruhig hinzunehmen. Anders, wenn eine konfessionelle Vertretung der christlich organisierten evangelischen Arbeiter Wünsche ausdrückt und etwa Weisungen für die letzteren erteilt, dann ist es Pflicht des katholischen Teils der christlichen Gewerkschaftler, diese Weisungen zurückzuweisen. Die christlichen Gewerkschaften brauchen zwar möglichst viele evangelische Arbeiter als Mitglieder, aber deren konfessionelle Vertretung hat nichts zu sagen. Das ist Sache Roms und Sache derer, die Rom stützen.

Wenn die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt, daß es ihr nicht bekannt sei, daß der Papst bisher Anspruch darauf erhoben hat, in das Leben der wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen Deutschlands als solcher bestimmend einzugreifen, dann sucht das führende Zentrumsorgan seinen Lesern Sogd in die Augen zu streuen. Wir erinnern nur an die Antwort, die der Papst auf die bekannte Guldigungsadresse der „Berliner“ an den letzten Pfingsttagen gegeben hat. Aus dieser Antwort sei folgendes angeführt:

Ich kenne Euer Grundfab und Euer Bestrebungen und besonders auch die Differenzen zwischen Eurer Organisation und den andern. Euch liebe ich, Euch billige ich, Euch erkenne ich an (vos approbo), und mit allen Kräften strebe ich an, daß alle Euer Grundfab sich zu eigen machen mögen. Die andern

Wo die geschriebene Verfassung nicht der wirklichen entspricht, da findet ein Konflikt statt, dem nicht zu helfen ist und bei dem unbedingt auf die Dauer die geschriebene Verfassung, das bloße Blatt Papier, der wirklichen Verfassung, den tatsächlich im Lande bestehenden Machtverhältnissen, erliegen muß. Keine Fahne, die hundert Schlachten mitgemacht hat, kann so zerfetzt und durchlöchert sein, wie unsere (die preußische) Verfassung. Raffale, „Politische Aufsätze“.

billige ich nicht (reprobo); ich verdamme sie nicht, denn es ist nicht meine Sache, zu verdammen, jedoch ihre Grundfab, welche falsch sind, kann ich nicht anerkennen (approbare non possum). Wenn die wirtschaftliche Seite des Lebens von der Religion getrennt wird, so, daß dieselbe nicht den ganzen Menschen und die ganze Organisation durchdringt (compeneret), so müssen sich daraus traurige Folgen (funestae) ergeben. Wenn man nämlich die Religion von einer Bekätigung des Lebens ausschließt, z. B. von den wirtschaftlichen Bestrebungen, so wird sie bald auch von andern auf das praktische Leben gerichteten Fragen ausgeschlossen werden, und so wird man bald zum Konfessionalismus, das heißt, zur Beugnung aller Religion auf schnellstem Wege gelangen. Deshalb kann ich derartige Organisationen nicht billigen.

Man kann auch nicht das Individuum, das einzelne Mitglied, von der Organisation trennen, so daß man sagt, die einzelnen Mitglieder unterstehen zwar der Autorität der Kirche, nicht aber die Organisation als solche; das ist ganz unrichtig, unhaltbar und undenkbar. Die Kirche hat auch den Organisationen zu gebieten.

Hier, „Kölnische Volkszeitung“, ist nicht nur von päpstlichen Weisungen die Rede, die sittliche Fragen der Organisation angehen, sondern es greift Rom mit Weisungen ein, die die wirtschaftlichen Fragen der christlichen Gewerkschaften betreffen. Schon dadurch, daß den „Berlinern“ das Lob, den andern (also den christlichen Gewerkschaften) der Tadel ausgesprochen wird, ist bewiesen, wie die „Kölnische Volkszeitung“ zu flunkern versteht, wenn sie nicht einwandfreie Dinge zu vertreten hat.

Und kennt die „Kölnische Volkszeitung“ nicht die Enzyklika Rerum Novarum. O ja, die kennt sie schon und darum müssen wir feststellen, daß das schwarze Organ direkt wider besseres Wissen flunkert, wenn es abtreitet, daß Rom in wirtschaftlichen

Fragen den Arbeiterorganisationen Weisungen erteilt. Allerdings, die christlichen Gewerkschaften waren damals noch nicht da, aber der Papst gab in der Enzyklika kommenden Gewerkschaften der katholischen Arbeiter die Richtlinien an, er befaß, wie sie sich in wirtschaftlichen Fragen zu verhalten und einzurichten haben. Wenn auch seitdem von Rom aus Weisungen an die katholischen und organisierten Arbeiter ergingen — bis zu der obenangezogenen Antwort auf die Guldigungsadresse — immer haben sich diese Weisungen auf den in der genannten Enzyklika vorgeschriebenen Richtlinien bewegt. Das Gegenteil kann uns die „Kölnische Volkszeitung“ nicht nachweisen. Ob Rom für die Zukunft seine Weisungen weniger klar als bisher zum Ausdruck bringen wird, muß abgewartet werden. Im November dieses Jahres wird ja die Bischofskonferenz in Fulda zusammentreten und einen schon vorliegenden Erlaß des Papstes in der Gewerkschaftsfrage prüfen; nach dieser Prüfung soll dann der Erlaß veröffentlicht werden. Was er aber nun auch bringen mag, es hindert uns nicht, jetzt schon zu sagen: Sind die christlichen Gewerkschaften neutral, was geht sie ein päpstlicher Erlaß an? Was, Weisungen aus Rom? Was haben sich die christlichen Gewerkschaften monatlang aufzuregen, wenn sie ein solcher Erlaß nicht treffen kann? Und was recht sich auch die Zentrumspresse auf, wenn evangelische Arbeiter römische Einmischungen in christlichen Gewerkschaftsfragen ablehnen?

Das ist doch sonderbar! Aber nur möglich, weil man in gewissen Kreisen sehr wohl weiß, daß die christlichen Gewerkschaften Aufgaben erfüllen sollen, die außerhalb der religiösen Interessensphäre der gläubigen evangelischen Arbeiter liegen. Das schien der evangelischen Arbeitervertretung auch aufzubämmern, darum ihre Mahnung!

Jetzt haben die Evangelischen Arbeitervereine die zentriimliche Antwort bekommen. Sie werden sie einsehen und nichts daraus lernen. Wollen letzteres auch nicht, da es für die Drahtzieher im evangelischen Arbeitervereinslager doch auch gleiche Aufgaben gibt, dieselben, die sich die Führer im katholischen Lager gestellt haben. Aufgaben, die darauf hinauslaufen, die Arbeiterklasse in ewiger wirtschaftlicher Knechtschaft zu halten.

Heilige Arbeit.

Von Max Bartel.

Ich lehnt', umstoß von Rärm und Brauß,
In einer Streberfäule
Und sehnt' mich in die Welt hinaus
Umhöht von irr Geheule.
Im Ohre gellt ein schriller Ton
Von tiefgepeitschter Sklavenfron.

Mich packte Haß und milde Mut,
Im Auge brannten Tränen,
Sah ich in voller Sonnenglut
Die Fluren rings sich dehnen.
Rings Sonnengold und Ernteglid —
Ich bin der Sklave der Fabrik . . .

Doch wunderbar — ein gülden Schein
Dnoll durch die Fensterscheiben;
Und bligen zog die Sonne ein —
So licht! — nicht zu beschreiben.
Die Sonne, der ich nicht geglaubt,
Drückt eine Krone mir aufs Haupt!

Ich wußte: heilig jede Stirn
Die Not und Glend bückt!
Und heilig! heilig unser Hirn,
Das uns der Tag zerstücket!
Heilig die Muskel, die da schafft,
Heilig die Faust, die schafft und rafft! —

Der Arbeitstarm lönt wie Musik,
Die Feiersang im Raume.
Er jubelte Erbfestglück!
Ich hör't im Sehertraume . . .
Der Riemen raft, das Schwungrad fauft,
Der Hammer schwingt in meiner Faust!

Literarisches.

Wilhelm Schröder, Geschichte der sozialdemokratischen Parteiorganisation in Deutschland ist soeben in der früher hier schon angekündigten, durch die Chemnitzer Verlage in der Organisationsfrage vervollständigten Ausgabe erschienen. Das inhaltsreiche Werkchen bildet die Seite 4 und 5 des im Verlage von Kaden u. Co. in Dresden vom Genossen Grunwald herausgegebenen Abhandlungen und Vorträge zur sozialistischen Bildung. Es ist kein Wort darüber zu verlieren, daß die Kenntnis der Geschichte unserer Parteiorganisation im eigentlichen Sinne zur sozialistischen Bildung gehört. Das Doppelheft, das 106 Seiten stark ist und wieder ausgezeichnet ausgestattet ist, kostet 75 Pfg. Es sollte bei keinem aufgeklärten Arbeiter fehlen, der die Geschichte seiner eigenen organisierten Klassenbewegung kennen will. Das Büchlein ist durch jede Buchhandlung und durch jeden Kolporteur zu beziehen.

Der kleine Stadtbaumeister, ein Lehr- und Spielbuch für Jugend, Eltern und Lehrer von Heinrich Pralle. Verlag Vorwärtsdruckeri Berlin. Preis 1.50 Mk. Den Kindern werden die Modellierbogen sehr viel Freude machen. Pralle hat die kindliche Psychologie eingehend studiert und sein Büchlein wird von den Kindern mit großem Interesse zur Hand genommen werden. Wir wünschen, daß unsere Kollegen ihre Kinder mit dem kleinen Stadtbaumeister beschenken möchten. Die Ausstattung des Werks muß eine vorzügliche genannt werden.

Darauf wieder Maria: „Das Dynamit ist verwerflich, weil es untauglich ist gegen die stärkere Staatsmacht. Ihr seht doch den Kampf, was redet ihr da von human. Ob wir ein Mäntelchen um alles hängen müssen? Ihr sagt doch auch nicht, wenn ihr die Schwindhucht kriegt, daß euch ein Volkseigel hole. Man muß den Schindhahn herunterreißen, wenn man die Wahrheit sehen will.“

Nun Lazarus: „Es ist zweierlei in deiner Rede: den Streikbrecher bekämpfe ich, weil ich muß, das ist wahr, denn er bekämpft mich zuerst. Ich verachte ihn, das ist mein Kampfmittel und meine Pflicht wie mein Recht. Aber muß ich ihn hassen? Das bestreite ich. Denn ich begreife seine Tat, wozu ihn nur seine Borniertheit verführt. Man muß einen Punkt setzen, wo ihn die Natur fordert. Ich kann nicht die Streikbrecher ermorden. Der Mord hebt den Gedanken der Menschheit auf, wer mordet, begibt sich um sein Daseinsrecht. Gewiß. Aber trotzdem darf ich nicht wieder morden, denn ich halte mich verpflichtet, den Menschheitsgedanken fortzupflanzen.“

Herodes: „Aber du gibst doch wohl zu, daß du deinen Menschheitsgedanken auch aufgibst, wenn du setze einen Mord erleidest?“

Darzuwischen Maria: „So kommt ihr nicht vorwärts. In allerlehter Linie ist mir auch der Mord erlaubt. An mir wie an meinem Feind, ohne daß euer Menschheitsgedanke verloren geht. Ihr müßt eure hochwerte Persönlichkeit nicht gleich mit der ganzen Gattung verwechseln. Die gepriesene Menschlichkeit ist ja längst vernichtet, wenn ich zum Mord getrieben werde. Bleibt mir kein andres Mittel, gut, so steig ich auch zum Tier herab und morde, gleichviel mich oder den andern, das will ich gleich setzen, aber zunächst den andern. Dabei handle ich weder moralisch noch unmoralisch.“

„Seid ihr nicht ganz aus dem Konzept?“ frug der Philosoph.

„Ihr wolltet vom Kampf reden und redet von Moral.“

„Wir reden von Kampf und Moral.“

Lazarus: „Deine Ansicht vom Mord, Maria, ist unmoralisch.“

Maria: „Das kannst du ruhig behaupten. Aber ich sage, es ist lächerlich, angefichts des Todes von Moral zu reden.“

Lazarus: „Du kennst gar keine Moral.“

Maria: „Und du stößt dir an dem Wort den Schädel ein, obwohl du sonst helle genug bist, das nicht zu tun.“

Herodes: „Ihn hindert seine Verliebtheit in den „Menschheitsgedanken“. Die Spielerei muß man ihm lassen.“

Es klingelte eben. Der Philosoph stellte sich breit vor die drei hin und sagte halb schelmisch, halb ernst: „Jetzt sagt mal, warum ist aus euch drei Kerlen nicht einer geworden?“ Dann schlug er sich an den Kopf und meinte: „Mit wem sollte sich der aber nachher herumtreiben?“

Da lachten sie alle und gingen zur Arbeit hinaus.

Aus der Schweiz.

Wenn der Besucher in Luzern an der Brücke oberhalb des Hafens des Vierwaldstätter Sees steht, so öffnet sich seinen Augen im Hintergrunde der Stadt ein hoher dreifitziger Berg, der Pilatus. Derselbe wird jährlich, jahraus von Touristen aller Herren Länder besucht. Die Zahnradbahn, welche von Alpnachstadt aus den Berg besteigt, hat Anschluß nach dem See. Die ganze Gegend von Luzern bis Alpnachstadt ist mit Hotels und Gasthöfen erster Klasse besät. Es hat den Anschein, als ob hier Geld in Hülle und Fülle wäre und Arbeiter überhaupt nicht existierten. Dem ist aber nicht so. Südwestlich von all dem Treiben dieser Gelbmetzen liegt an Abhänge eines kleineren Berges, der Caba genannt, der Hauptsteinbruch der Aktiengesellschaft Alpnach-Schoried in Alpnachdorf. In obengenanntem Betriebe arbeiten gewöhnlich 100 bis 150 Steinrichter, welche meist Italiener sind. Den Bestrebungen einzelner Kollegen, welche es wagten, organisatorisch zu wirken, wurde entgegengetreten. Man jagte die Helfer fort und gab den Betrieb einigen ansehnlichen Unternehmern in Unterakford, welche nun ihren Egoismus entfalten. Das gewonnene Material heißt Quarz und ist ganz dunkel.

Tatsächlich arbeiten die italienischen Kollegen im Sommer oft 12 bis 14 Stunden. Der Betrieb Caba ist technisch gut eingerichtet; die rohen Steine werden auf Boris zur Haubank gebracht, und dort anschließend kommt das fertige Material auf einem Bremsberg in die Tiefe, um nach Alpnachdorf zur Bahn zu kommen. Verbannt wird das Material in die ganze Schweiz. Der schweizerische Steinarbeiterverband gab sich schon alle Mühe, um hier Fuß zu fassen, aber alles umsonst. Die Herren Unterakfordanten haben Brüder, Schwäger und was sonst noch für Verwandte zusammengezogen und eine ausgiebige Spitzelei eingeführt.

Zwischen Pilatus und Caba fließt ein in trockenen Zeiten ganz ruhiges Bächlein herab, welches den Namen Schlire trägt. Dieses Wasser wird aber durch anhaltenden Regen oder starke Gewitterregen derart groß, daß es Steine von mehreren Kubikmetern mit sich wälzt. An einer Strecke von zirka 1 Kilometer arbeitet einige Kleinmeister. Ein jeder hat 2 bis 3 Gesellen. Das Material ist gleich dem im Caba, nur sind es hier runde, vom Wasser abgeschliffene Kugeln und sehr fittig. An dieser Stelle arbeiten meist deutsche Kollegen. Diesen Sommer waren die Meister recht rührig, gute Arbeiter zu bekommen; es lagen viele Aufträge vor. Sobald aber die Lieferung der Gesellschaft nachläßt, sind die Schliremeister die ersten, die gedrückt werden.

Man sieht also, auch in der Schweiz ist nicht alles Gold, was glänzt. Den deutschen Kollegen möchte ich raten, bevor sie den Fuß über die Grenze setzen, sich zuerst eingehend zu informieren; denn leicht ist das Geld verneist, aber erst schwer verdient. Ich studiere auch eifrig den „Schweizerischen Steinarbeiter“, welcher mir gleiches beweist.

Groß ist also der Luxus der kapitalistischen Gesellschaft auf Schweizer Boden, das Proletariat aber ringt Tag und Nacht um sein armseliges Dasein. Die Zahnradbahnen auf die freien Berge dürfen die Arbeiter wohl herstellen helfen, aber eine Fahrt auf denselben kann sich keiner erlauben. J. A.